



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

**General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung.
1886-1916
1907**

525 (11.11.1907) Mittagsblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-137055](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-137055)

General-Anzeiger



Abonnement:

70 Pfennig monatlich.
Ergänzen 20 Wg. monatlich,
durch die Post bez. incl. Post-
ausschlag W. 4.49 pro Quartal.
Einzel-Kumulator 5 Wg.

Anzeigen:

Die Colonne-Zeile . . . 25 Wg.
Auswärtige Inserate . . . 30
Die Reklame-Zeile . . . 1 Mark

(Badische Volkszeitung.)

der Stadt Mannheim und Umgebung.

(Mannheimer Volksblatt.)

Unabhängige Tageszeitung.

Erscheint wöchentlich zwölf Mal.

E 6, 2.

Gelesenste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung.

E 6, 2.

Schluss der Inseraten-Aufnahme für das Mittagsblatt Morgens 9 Uhr, für das Abendblatt Nachmittags 3 Uhr.

Eigene Redaktions-Bureaus in Berlin und Karlsruhe.

Telegramm-Adresse:

„Journal Mannheim“.

Telefon-Nummern:

Direktion, Buchhaltung 1449

Druckerei-Bureau (An-
nahmen, Druckarbeiten) 541

Redaktion 877

Expedition und Verlags-
buchhandlung 218

Nr. 525.

Montag, 11. November 1907.

(1. Mittagsblatt.)

Die heutige Mittagsausgabe umfasst
16 Seiten.

Einigungsversammlung der bürgerlichen Linken in Frankfurt a. M.

Fl. Frankfurt a. M., 10. Nov.

Just vor einem Jahre vereinigten sich hier in Frankfurt die Vertreter der drei linksliberalen Parteien, um das Problem eines engeren organisatorischen Zusammenchlusses zu lösen. Daraus kam neben anderem das Frankfurter Mindestprogramm, auf das sich die Parteien verpflichteten und das — mag man sich im einzelnen dazu stellen, wie man will — doch manderlei wertvolle Anregung dem politischen Leben gab. Und einer der Redner bei der heutigen Tagung hatte nicht unrecht, wenn er meinte, daß ein Teil des Erfolges, den die bald darauf folgenden Reichstagswahlen dem sogenannten „entschiedenen“ Liberalismus brachten, dem kurz vorher gegangenen engeren Zusammenfluß zu danken ist. Denn das ist unzweifelhaft richtig, im Falle hatte man die Zerstückelung und Sonderbündelung gründlich satt, und der Dank des Volkes dafür, daß man endlich anhub, hier zu bessern, und der Ansporn, dabei fortzuführen, drückte sich in höheren Wahlziffern jener Partei aus. Auch allen denen, die von der großen liberalen Partei träumen, kann der hier eingeschlagene Weg nur willkommen sein. Wenn man unter den kleineren Parteien erst einmal gelernt hat, vor den großen gemeinsamen Zielen die kleinen Sonderwünsche zurückzustellen und wenn man gelernt hat, verschiedenere Taktik als Verrat zu bezeichnen, dann wird auch unser deutsches Volk reif sein für die große liberale Partei von Hoffmann bis Bayer.

Seit dem November 1906 haben die beteiligten Parteien eine Zeit der Erfolge und einmütig geleisteter Arbeit hinter sich, es ist erklärlich, daß sie in einem Gefühl des Stolzes darauf zurückblicken, und dem Ausdruck geben durch eine Veranstaltung, die mit feinerer Beratung und Beschäftigung bedingt, und von feiner abklingender Debatte begleitet ist. In dieser Versammlung im Frankfurter Hippodrom, zu der sich etwa 5000 Personen eingefunden hatten, war namentlich das Abdrücken vom „Berliner Tageblatt“ und seinen Hintermännern, das durch alle Referate hindurch klang, interessant. Der Abg. Wiener deutete sogar etwas von weiteren Folgen an, wenn diese Quertreiberei nicht aufhörte, und er antwortete auf das Echo des Redners des Oberredakteurs Wolff mit einem Auspruch von Rob. Blum, der dahin geht, daß Vereinbarungen heilig und unverletzlich sein sollten, eine Anspielung darauf, daß man sich vor einem Jahr feierlich versprochen habe, Befehdungen in Wort und Schrift zu unterlassen. Im übrigen zeigte sich bei den Frankfurter Reden von neuem, daß wir in Deutschland über den regionalen Unterschied der Auffassungen, wie Wiener es nennt, nicht herunkommen und daß ebensolche einen Unterschied zwischen dem norddeutschen und dem süddeutschen Nationalliberalismus gibt, es auch eine Differenz in den linksliberalen Parteien gibt. Nach

Hausmanns Referat und mehr noch nach demjenigen von Raumann, der freilich kein Süddeutscher von Geburt, wohl aber dem Temperament und der Auffassung nach ist, hatte es den Anschein, als wenn die Ausdehnung der Parteigrenzen schon recht nahe bevorstehe, aber der Ostpreuße Wiener belehrte uns eines anderen: „Vielleicht kommt die Zukunft, da die Schranken fallen; wenn einmal Sicherheit erst vorhanden ist, daß eine Einigkeit in allen Hauptfragen des öffentlichen Lebens unter uns besteht.“ Diese Worte werden alle diejenigen unterstreichen, die aus der wechselvollen Geschichte des Gesamtliberalismus bei uns in Deutschland etwas gelernt haben.

Den Reigen der Redner eröffnete Conrad Hausmann von der Deutschen Volkspartei. Er gab seinem Vortrag den Titel: Was geschieht der politischen Zeitpunkte? Wie fördert der demokratische Freisinn die gesunde Entwicklung des Vaterlandes? Er schilderte die Lage bei der Reichstagsauflösung und meinte, das Regime von gestern sei am Ende seiner Kraft angekommen, der Kanzler habe den Ballast des Zentrums über sich geschoben und dadurch wieder liberalen Wind in die Segel bekommen. Die Gegner der heutigen Situation, Sozialdemokratie und Zentrum geben freilich den Rat, das Votum des Reichstages sich selbst zu überlassen. Dem gegenüber will Hausmann klar und offen aussprechen, was dann geschehe: „Es wird dann nicht mehr die Mehrheit im Reichstage vorhanden sein, und damit die Kanzlerschaft bald ein Ende erreicht haben. Wir haben noch nie an Personen oder Ministern ein Interesse gehabt, aber wir fragen uns hier, was wird der Nachfolger bringen? Es wird Wilhows Politik nicht fortsetzen, sondern mit den 100 Stimmen des Zentrums politische Geschäfte machen. Und ein anderes, er wird uns offen erklären, durch das Verlassen des entschiedenen Liberalismus dazu gedrängt worden zu sein. Das Nichtsein im politischen Leben, das Geschehenlassen ist überhaupt keine Politik, wir machen Politik mit Ja und mit Nein.“ Zur Frage der Möglichkeit, mit der Sozialdemokratie Geschäfte zu machen, meint Hausmann, daß es unmöglich sei, mit denen zusammen zu arbeiten, die den bürgerlichen Freisinn eine zurückgebliebene, verfallene Gesellschaft lehren. Aber auch aus dem sozialen Interesse heraus und aus Gründen der Ehrlichkeit und Moral könne die große Linke nicht begründet werden. Die Zeit für die liberale Politik sei auch insofern günstig, als — wie gebrauchte Kinder das Feuer spielen, gebrauchte Minister das Zentrum scheuen würden. Man solle sich vor falschem Optimismus, wie auch vor Pessimismus hüten. Große Erfolge könne man nicht erwarten, bis man selbst größer geworden ist. Falscher Pessimismus sei es anzunehmen, daß die oberen Stände launig sind, wie manche nach den Ausdrücken Einzelner meinen. Es sei phantastisch, wenn die unteren den oberen und umgekehrt, Verkommenheit vormerken. Auch das sei falsch, daß unsere Arbeiterbevölkerung nicht vorantomme. — Im Podium, meint Hausmann, werden die linksliberalen die Führung haben, der nach vorwärts zeigende Teil sein. Innerhalb der Linken oder bei es Aufgabe der freisinnigen Volkspartei, die Führung zu übernehmen mit der Aufgabe, sie zusammenzuführen zu einem demokratischen Freisinn, der sich seiner Zusammengehörigkeit durch ganz Deutschland bewußt ist. Der Hofmeister aber können wir dabei entzaten. „Möge

es ein gutes Omen sein, daß der heutige Tag der Tag der drei freiesten deutschen Männer: Luther, Schiller und Blum ist!“ schloß Hausmann seine Rede.

Auch der nächste Redner, Müller-Meinungen, erinnerte eingangs an die Wahlen, da er zu heißer Kampfesstunde selbst half, das sozialdemokratische Banner von Frankfurt durch die demokratische Tricolore zu ziehen. „Wars die Tat, jene Auflösung am 13. Dezember, so frag man damals, und noch heute ist es nicht möglich, eine bindende Antwort zu geben. Bezüglich der Linken meint Müller-Meinungen, daß er der Ehe auf Probe bald ein glückliches Definitivum wünsche. Er wünsche nicht, daß ein Teil der linksliberalen Presse zum psychologischen Seelenmesser werde, sonst erfahren die Ehegatten allzuviel von einander, und zwar mehr als den Tatsachen entspricht. Den Podium nennt Abg. Müller eine Versicherung auf Gegenseitigkeit die linksliberalen wollten dabei aber nicht nur die Prämien in Gestalt von hundert Millionen zahlen, sonst würde derselbe die Lösung ausgeben: Jaus! auf die Schanzen. Wenn die Regierung sich darauf kapriziert, gerade das Gegenteil von dem zu tun, was wir vertreten, dann wissen wir den Kanzler seinem Schicksal überlassen. Wir verlangen keine liberalen Minister, aber den freisinnlichen Ausbau des deutschen Reiches.“ Der Vortragende bespricht einige der schwebenden Fragen und ruft bei Besprechung der Frauenfrage pathetisch aus: „Dah! Acht! Acht! Euch der deutschen Frauenbewegung an, daß sie nicht in die Hände der alleris noch ihr verlangenden Sozialdemokraten und Ultramontanen gerät. Die Frau erzieht uns den Mann, sie erzieht uns die politische Jugend.“ Weiter führt Müller-Meinungen zur Frage des persönlichen Regiments aus: „Wir erkennen nur das Prinzip der persönlichen Verantwortlichkeit an. Der Fürst, der das anerkennt, braucht keine Pöhl und Töhl neben sich.“ Redner schließt mit den Worten: „Arbeiten im fortwährenden Sinne, das ist die Lösung des Tages, ob mit, ob ohne Hilow. Wenn es sein muß, werden wir uns von Hilow wenden mit seinem eigenen Schlagwort: Ich lebe der jüdische jüdische Kampf.“ Im Zeichen des Fortschritts, in diesem Zeichen wählen und werden wir liegen.“

Friedrich Raumann, der nun das Podium bestieg, wurde mit minutenlangem Beifall empfangen (bekanntlich ging seine politische Entwicklung von Frankfurt aus; es waren viele nur erdachten, um ihn zu hören, wie die Läden im Saal noch Veränderung seines Vortrages herbeizien. Laß und im Saal hindurchgehen in die Paulstraße, da werden wir finden, daß auch jene Männer ihre liebe Not mit der Einigung hatten. Von Monat zu Monat haben sie sich geeinigt und wurden doch nicht eins. Und wir mit unserer Einigungsarbeit haben das letzte Stück der Debatte der Paulstraße zu bringen, besser wollen wir eingebend sein.“ Raumann führt dann weiter aus, daß aus der Verbreitung des Reichstages für liberal-demokratische Staatsoberfassung nutze, die Wiedergewinnung des Liberalismus. Er geht dann ein auf die Entstehung des Liberalismus, der entstanden sei als Gegenbewegung gegen den alten konservativen Gedanken, daß es zweierlei Volk, Hochgeborene und Niedergeborene gebe. Der Liberalismus aber habe die Formel aufgestellt, es gebe nur ein Volk, nur einen Bürger vor dem Staat, nur einen Mann und es soll auch geben nur eine Frau. Der Liberalismus müsse die Söhne zurückgewinnen, deren Väter einst in seinen Reihen gestanden. Es seien die Männer sehr vieler Sozialdemokraten und Zentrumsanhänger alte Liberale gewesen. Abnen allen Unat noch etwas auf der Tage-

Versunkene Welten.

Ein Roman von der Insel Selt.
Von Knud Wotbe.

(Nachdruck verboten.)

8) (Fortsetzung.)
„Ereifern Sie sich doch nicht, Doktor. Ich weiß ja, daß Sie es gut mit mir meinen und ich begreife auch, daß Sie mich obwohl nicht verstehen können. Ich bin aber nicht mehr der Kapitän Stöden, den Sie gekannt. Ich bin ein anderer, ein Darter, ein Grausamer geworden. Ja, sehen Sie mich nicht so spöttisch quimäßig an,“ rief Ditlef erregt, fast zornig einen der hochleuchtigen gekleideten Stühle mit seinen kräftigen Händen einen lächeligen Stolz vernehmend, sodas Tom Erichs Auge plötzlich mit klarem überlegenen Sinnen an Ditlefs dunklem Antlitz haften blieben. „Was glauben Sie wohl, was mich so verändert hat?“
„Natürlich die Weiber,“ entgegnete Tom Erichs, gleichmäßig wieder am Kamin Platz nehmend und eine Zigarette anzuzünden.
„Die Weiber? Nein, ein Weib! Sie wissen ja, welches ich meine. Ich habe ja so oft auf anderen Jahren von ihr erzählt, Doktor. Haben Sie es vergessen?“
„Ja? Nein! Aber sie! Sie hat einen anderen genommen?“
„Drohend forschend sah Ditlef in des Freundes Antlitz.
„Sie wissen? Woher wissen Sie?“
„Aber, lieber Kapitän, das ist so der Lauf der Welt. Habe ich Ihnen nicht hundertmal gesagt: wer an Weibertreue glaubt, ist ein Fies! Es gibt Weiber in der Welt, wie Sand am Meer Kapitän, aber ein Weibsbild ist wie das andere. Treulos sind sie alle. Weg sein denn an ein Weib hängt, hat 'n Weib sein am Hals. Wä, sehen Sie mich an, mich haben sie noch

alle betrogen, aber ich hab's standhaft ertragen. Die bin ich ja nicht dabei geworden, aber schloß mich ich werden. Was würden Sie sagen, wenn ich vielleicht hier in Ihrem gottverdammten elenden Welkerland Weibarzt werde? Es sind zwar schon einige solche Wundermänner da, aber etwas mehr kann nicht schaden.“

Ein warmer Schein glomm in den dunklen Augen Ditlefs an. „Doktor, Sie wollten? Hier auf der Insel? Wä, das war ja ein Glück! Sie mit Ihrem reichen Wissen und Ihrem köstlichen Rohmut. Ich würde mich gewiß von Setzen freuen, wenn es Wahrheit wäre.“

„Ne, Gott sei Dank! Ganz sind Sie noch nicht verloren, Kapitän, für andere weltliche Dinge und da glaube ich doch, daß ich vor die rechte Schmiede gekommen bin, daß Sie mir helfen können, meinen Voratz zu verwirklichen, wenn ich hier meinen Laden aufmache. West der Asschank, werden Sie, Kapitän, mit Kind und Kindekind natürlich umsonst behandeln.“

Stöden sog seine bequeme Hansjappe fester über der Brust ankommen, es war, als ob er fröstelte, während er abwehrete.

„Der Sie nicht kennt, Doktor, muß wahrhaftig glauben, daß Sie ein ganz herzloser Dalkarle sind. Dabei weiß ich doch ganz genau, wie Sie das Herz aus dem rechten Fleck haben. Wissen Sie noch, damals in San-Franzisko?“

„Neuerlich, alles äußerlich, lieber Freund. Aber Sie haben Recht. Ist bin ich ganz menschlich, aber nicht immer. Denken Sie nur,“ fuhr er mit einem verächtlichen Nicken fort, behaucht ein Wein über das andere legend, daß ich zum Beispiel heut Abend auf dem Wege von Wernighat: nach hier ganz fromm war. Wissen Sie, woher das kam? Ne, natürlich wissen Sie es nicht, altes Haus, aber ich weiß es. Ein Wädellein schritt mir zur Seite. — Sie nicht — wissen Sie Ihren Namen? — Ne, natürlich wieder nicht — aber schon war sie. Donnerwetter, all die Weiber, die ich kennen lernte, die schwar-

gen, brannen und die blonden sind nichts dagegen. Selbst das schöne, gezackelte blonde Hindumädchen, vor deren sanftlicher Blau Sie mich damals immer so energisch warnten und die mir ganz und gar den Kopf verrückt hatte, war nichts gegen dieses blonde, herbe Herblondekind, das ich zufällig am Wege traf. In den Bootje ist wie ein Frau.“

„Achtend lag Ditlefs Stuhl in eine Ecke des großen Gewachs. Altrund fiel ein Teil der soliden Raffen von der Wand, von dem vorüberfallenden Stuhl getroffen. Hochauf loderten die Namen. Doktor Tom Erichs hob langsam die hochgeschlossene Augenlider in die Höhe, gleichsam, als wollte er einer leisen Bitterung nachspüren. Die großen Rosenblätter bebten, aber er sagte ganz ruhig, mit einem feinen fortwährenden Lächeln um den Mund:

„Was sieht Sie an, Kapitän, weißt der Name alle Erinnerungen?“

„Nein,“ entgegnete Stöden hart, und seine Stimme klang dumpf und brohend. „Der Name gebört in eine andere Welt. Hier in Helhoog darf er nie genannt werden. Werden Sie sich das Doktor. So aufrichtig ich mich freue, Sie den treuen Gedächtnis so vieler schöner und lebenswerter Jahre als Gast einmal bei mir zu sehen, so muß ich Ihnen doch sagen, daß meine Gostfreundschaft zu Ende ist, sobald Sie auch nur den nächsten Versuch machen, von meiner Welt aus mit her dort — er meinte durch das große, breite Fenster der Halle noch dem Ditlehoog hinüber — Führung zu gewinnen.“

„Wenig,“ begünstigte Tom Erichs aufstehend und den Kapitän an beide Schultern legend, um mit sanfter Gewalt wieder auf einen Stuhl zwingend, „sehen Sie denn nicht das verrückte, das widerstänliche der ganzen verfluchten Geschichte ein? Warum legen Sie denn hier Ihren Feinden, denn das ist nicht doch das kleine, blande Frischmädchen oder deren Schwester oder sonst hier von da drüben zu sein, auf der Pelle und schänden alle Tease das Gift des Getränkchins, anstört mit einem so herrlichen Schiff wie die „Sigarette“ hinaus zu fahrmen, in die weite

berauf von jenem alten Marschlied der alten Demokratie." Raumann bespricht einzelne gesellschaftliche Aufgaben, so die Heimarbeit, die Kollege der Weinbauer und ähnliches. Er fordert soziale Hilfsbereitschaft für alle Stände, eine durchgreifende Verbesserung der Volksschule, Selbstverwaltung in allen Dingen, die die Stadt besser als der Staat verwalten könnte. Es geht nicht immer nur gegen den Merkantilismus, sondern auch gegen den eigenen Geist und den Unverstand der Hebrigen kämpfen. In der Wirtschaftspolitik war die Linke bei der Zolltariffschlichte die geschlagene, aber die Sieger von damals seien heute angefochten der bevorstehenden Krise die Niederlagen. Bei Besprechung der Landtagswahlrechtsfrage erinnert Raumann an Reichsrats Worte: Die Zwangsburg muß niedergeboren werden. — Am Schluß seines spannenden Vortrags meint Raumann: „Ein Jahr der Einigung ist hinter uns, Billungen und einige Vereine im Land haben sich gezeigt, aber die Praktiken war das feste Bollwerk der Einigung gewesen. Wir müssen weiter einigen im Sinne des Zusammenarbeitens aller, die guten Willens sind. Die Selbstlosigkeit der Parteien soll vorerst nicht angeführt werden, bis es sich von selbst versteht, daß sie fällt. Auch ich wiederhole die Bitte des süddeutschen Demokraten, daß sie uns zu dieser Einigung im engeren Sinne führe.“ Nur die aber, die in unseren Vereinen und Verbänden sind, die dürfen eine Kritik an uns üben, nicht die, welche abseits stehen. Machen Sie mit, dann können Sie kritisieren. Die Worte Attinghausens will ich diesmal zu den drei Parteien rufen: „Seid einig, einig, einig“ und am Schlußtag wollen wir uns geloben: „Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern, in keiner Not uns trennen und Gefahr. Wir wollen haften auf den ewigen Gott, und uns nicht fürchten vor der Macht der Menschen.“ Raumanns Rede löste einen ungeheuren Beifall aus.

Reichstagsabg. Wiermer, der zum Schluß sprach, betonte, daß manche Meinungsverschiedenheit in der regionalen Verschiedenheit der Auffassung begründet sei. Für die Einigkeit sei die Voraussetzung die, daß es alle eheulich meinen. Kaisermann habe gesagt, die Nationalliberalen seien der Kern des Volkes, er aber meine, Aktionsfähigkeit erhalte der Volk durch die Linkliberalen. Der Volk sei kein Dogma, ihm zuliebe müsse man seine Ueberzeugung nicht. Wenn Landtagswahlrecht wolle Position im Parlament erkämpft werden, nicht nach der Theorie „Alles oder Nichts“ dürfe man handeln. Kann man keinen großen Schritt machen, dann zwei kleine, aber keinen zurück. In weiteren gesellschaftlichen Fragen wünscht Wiermer eine Aufklärung in der Diplomatie, er fordert eine Weisung der Reichsregierung, und Maßnahmen, um die Schäden des Schandgesprächs zu mildern, endlich Wiedervereinigung der Konfessionen. Er warnt vor Ueberheißung in der Frage der Befreiung der Parteigruppen. Früchte der Ueberheißung tragen den Todesschein in sich. Aber auch innerhalb des heutigen löseren Zusammenschlusses werde die Saat tausendfältig aufgehen und dazu möge auch der heutige Tag helfen. — Damit schloß die Konferenz, nachdem noch Landtagsabg. Kunz, der die Versammlung eröffnet und dabei das Verständnis für die Forderungen des Liberalismus in den Reihen der Reichstagsabg., der Nationalliberalen betonte, dem Dank der Versammlung an die Redner Ausdruck verliehen hatte.

Politische Uebersicht.

Wannheim, 11. November 1907.

Der Fall Schroers.

Man schreibt uns aus Bonn vom 10. November. Prof. Schroers beginnt morgen wieder seine Vorlesungen. In einer Zuschrift an die „Deutsche Reichszeitung“, die eine Reklame gebracht hatte, daß Herr Prof. Schroers die Aufgabe gemacht werde, „Schritte zu unternehmen, um den Zensurenfall ohne Weiterungen aus der Welt zu schaffen“, erklärt der Professor, daß ihm dies weder von irgend einer Seite zugemutet worden sei, noch denke er daran, solche Schritte zu tun. Vor der Zurückziehung des erzbischöflichen Verbots sei nach der ausdrücklichen Erklärung aller Beteiligten die ganze Sache endgültig erledigt gewesen. — Einige Zentrumsblätter hatten auch die Nachricht verbreitet, der Kultusminister sei entschlossen, sich auf die Seite des Kardinals und Erzbischofs Fischer zu stellen. Wie die „Bonner Zeitung“ dazu aus guter Quelle erfährt, ist der Kultusminister „nicht entschlossen, sich auf die Seite des Kardinals und Erzbischofs Fischer zu stellen“. Das befindet schon die Tatsache, daß das erzbischöfliche Verbot an die Studierenden der katholischen Theologie der Erzdiözese Köln zurückgezogen ist. Die Regierung hat vielmehr, indem sie die Aufhebung des Verbots bewirkte, das nur mit Vorwissen des Ministeriums erfolgen durfte, anerkannt, daß in dem Erlaß des Verbots ohne vorhergehendes Einverständnis mit dem Kultusminister ein Eingriff in die Rechte der Universität und damit des Staates vorlag. Sie hat sich demnach nicht auf die Seite des Erzbischofs gestellt, sondern vielmehr

Woh? Sind Sie denn ein sentimentales altes Weib, das hinter dem Ofen hoch oder —
 „Kein Wort weiter, Doktor, oder ich verasse, was ich Ihnen als Gast und Freund schuldig bin. Ich weiß wohl, Sie können es nicht beargwöhnen, was mich hier brennt. Kein Mensch kann es auch die Solter halten mich für einen Korven. Ich bin es nicht, Doktor! Ich bin nichts, als ein in seiner Ehre schwer gekränkter Mann, dem man alles genommen, Ehre, Ede, Verdienst, und der nur noch eine einzige Lebensaufgabe kennt, sich zu rächen!“

Tiefer Ernst, grübelndes Sinnen breitete sich über die stützigen Mienen des Doktors. Was da so Klüver auf dem Manne lastete, das so unheimlich dunkle Schatten legt über sein Antlitz konnte, war doch wohl mehr, als Jammer mit seinem Carlmanns persöhnlichen Lichte.

„Kapitän“, sagte er herzlich, seine Hand auf den Arm des Mannes legend, der jetzt kumpf vor sich hinarrte, „ich will nicht in Sie dringen, sich mit mir zu vertragen, nur sagen will ich, daß ich Ihnen helfen möchte, Kapitän, wenn es sein muß, mit Leib und Leben, wie Sie damals, als Sie mich davon benachrichteten, von den Kapitän als Abendrot verzehrt zu werden. Aber ich fürchte, Sie haben sich da in eine Sackgasse verrennt, aus der es keinen Ausweg gibt, wenn Sie selber ihn nicht finden.“

Dieses Stöhnen schlug. Er hatte den großen, edlen Kopf in beide Hände gefaßt. Hellrot flackerten die roten Haaren im Kinn und der rote Wein in den hohen Adern glühte wie Blut. Ueber das Antlitz lag der Sturmwind. Er rüttelte brauchen an den Heisterliden und untrübe leuchtend und hangend das Haupt.

Am Grisch schauerlich zusammen. „Selbst“, flüsterte es in seiner Seele, „Dank des Todes“. Aber er wollte nicht, die schaurige Stille zu unterbrechen. Der große Mann, der dort wie gebrochen in dem Lehnstuhl verharrete, den Kopf in beide Hände vergraben, schloß ihm durch ein.

(Fortsetzung folgt.)

ihren Rechtsstandpunkt gegenüber dem Vorgehen des Erzbischofs gewahrt. In eben diesem Sinne haben sich Rektor und Senat der Universität Bonn ausgesprochen. Dem einmütigen Protest der Bonner inforporierten Studentenschaft mit Einschluß der katholischen Korporationen lag demnach ein richtiges Empfinden zugrunde.

Deutsches Reich.

— (Zum modernistischen Kriegsschauplatz.) Benefizial Engel in Cölnfurt hat beim bischöflichen Ordinarius Bistum Protell gegen die über ihn verhängte Exkommunikation eingelegt.

— (Die Explosion auf dem Schulschiff „Blücher“.) Der Prinzregent von Bayern hat anlässlich des Unglücks auf dem Schulschiff „Blücher“ nachstehendes Telegramm an den Kaiser gerichtet: „Die Nachricht von dem schweren Unglück auf dem Schulschiff „Blücher“ hat mich mit aufrichtigem Teilnahme erfüllt und es ist meinem Herzen ein Bedürfnis, die und der kaiserlichen Marine die Versicherung meines innigsten Beileids zum Ausdruck zu bringen. Infolge.“ — Der Kaiser hat darauf geantwortet: „Nimm meinen herzlichsten Dank für dein Beileidstelegramm anlässlich des „Blücher“-Unglücks entgegen. Ich habe es durch den Staatssekretär v. Tirpitz zur Kenntnis der Marine bringen lassen. Ein Trost bei dem Unglück ist, daß es, wie die Ermittlungen der Ursachen ergeben hat, in keiner Weise Befürchtungen für die Sicherheit unserer Schiffsdampferflotte im allgemeinen wachrufen kann. Wilhelm.“

Ausland.

* Großbritannien. (Der Kaiserbesuch.) Der „Observer“ schreibt: Es würde ein Fehler sein, dem Besuch des deutschen Kaisers eine große politische Bedeutung beizulegen, und es ist dies auch von verantwortlichen Politikern hier und in Deutschland in keiner Weise verstanden worden. Nichtsdestoweniger kann der Besuch in persönlicher und politischer Beziehung von wirklichem Werte sein, wenn er dazu dient, ein besseres Verständnis zwischen den beiden Völkern und eine günstige Bewertung der gegenseitigen Interessenverhältnisse herbeizuführen. Wir hoffen und glauben, daß dies der Fall sein wird. In diesem Sinne begrüßen wir von Seiten mit ganz England den Besuch des deutschen Herrscherpaars.

„Daily Graphic“ spricht die Hoffnung aus, daß das Kaiserpaar den Aufenthalt in England so angenehm finde, als die Engländer versuchen werden, ihn zu machen und daß das so zwischen verwandten Nationen geknüpft neue Band von Jahr zu Jahr fester werden wird in organischen Vertrauen und gemeinsamen Streben für den Weltfrieden.

Badische Politik.

Sozialdemokratische Versammlung.

□ Karlsruhe, 10. Nov. (Von unserem Karlsruher Bureau.) Aus den Vorlesungen Molle-Harden und Hochberratsprozeß Liebnecht wurde heute die heutige Sozialdemokratische Kapittel zu schlagen, welche auf vormittags 10 Uhr in den großen Saal des „Colosseum“ eine öffentliche Versammlung einberufen hatte. Reichs- und Landtagsabg. Dr. Franke war Referent. Was er sagte, ist aus der sozialdemokratischen Presse hinlänglich bekannt. Es verwundert auch nicht, daß Franke mit viel Lobes erklärte, daß alle Sozialdemokraten das gleiche wie der Hochberratsprozeß Liebnecht gemollt und getan haben und es auch weiterhin tun würden. Was natürlich nicht ist, sondern gegen Herr Franke und seinen Anhang spricht. Aber die badischen Sozialisten sind doch bessere Menschen? Der Abg. Kohl nahm in der Diskussion das Wort, um einiges über die politische Lage in Baden zu sprechen, dabei die Liberalen anzuweisen zu machen und die Sozialdemokraten als die Sieger auf alle Fälle hinzustellen. Mit der freundlichen Aufforderung Kohl, dem „Volkstribun“ eine noch größere Auflage zu schaffen, in den Ohren, verließen die heutigen Frühjahrsversammlung.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Groß. Bad. Hof- und Nationaltheater in Mannheim.

Der Ring der Nibelungen.

Starrer Abend: Wetterdämmerung.

Der Umstand, daß beim letzten „Ring“-Abend das Abonnement zum Reibehen der D-Abonnement aufgehoben war, hatte bedauerliche Neben in den Eigenen des ersten Ringes zur Folge. In können Gegenstand dazu triumphierte, wie immer, bei solchen Anlässen der Idealismus der Besucher von hohen Olymp, von wo sie die Tonstufen des Orchesters naturgemäß auch weit besser in ihrer geräumigen Manierleistung genießen lassen, als ganz nahe beim wiedererweigten Orchesterapparat.

Es war ein schöner, an Erden reicher Abend, etwas länglich zwar, aber von um so nachhaltigeren Eindrücken. Ohne einen dens ex machina-Gott ging freilich auch diesmal nicht ab, indem die Götter anstelle des heiler gemeldeten Hrl. Kowmo von Hrl. Rahele und Hrl. von Stadtheater in Straßburg zur-übernehmen, wenn auch ohne hervorhebende Merkmale, gelungen wurde.

Im Begegnung des Interesses fanden selbstverständlich wiederum die in darüber oder hinten gehaltenen Szenenbilder der Frau Gildbranson und der prächtige Siegfried des Herrn Krasinsch. Es war eine Freude, so für viele ein seltenes Fest, dies ausgezeichnete Künstlerpaar durch das an tragischen Wandlungen so reiche Nibelungen begleiten zu können.

Wie gewöhnlich erklangen die wuchtigen Klänge des Tauer-marsches, der zum Gegenüber und Monumentalsten gebel, was Wagner geschrieben hat. Das Wagners-Idyll, welches Siegfried, während ihn schon der Tod umlauer, singt, brachte Herr Krasinsch so spielend und leichtfüßig aus der Achse, als ob es sich wirklich dabei um eine leichte Sache und kein im Gegenteil sehr schweres Kunststück gehandelt hätte. Gelegentlich allerdings kam das Organ, so beim Intermezzo mit den Nibelungen, wie von einer vorübergehenden Wolke bedeckt, trübe und farblos, nur in ihrem Wechsel wieder in schadenloser Reinheit zu erstehen. Man wird, zumal

Vertreter-Versammlung der Jungliberalen Vereine der Pfalz.

P. Ludwigshafen, 10. Nov.

Am Hotel Weinberg in der Lagenheimstraße tagte gestern ein Vertretertag des Verbandes der Jungliberalen Vereine der Pfalz. Die Versammlung war eine nichtöffentliche, doch waren die Vertreter der Presse zugelassen. Es waren ca. 50 Vertreter erschienen. Der Vorsitzende Herr Kennedyschitz-Zweibrücken eröffnete um 11½ Uhr die Versammlung mit kurzen Begrüßungsworten.

Herr Kommerzienrat Knoll dankt für die freundliche Begrüßung, auch im Namen des Herrn Parteisekretärs, zugleich überbringt er die Grüße des leider verabschiedeten Vorsitzenden der nationallib. Partei der Pfalz u. des Engeren Ausschusses Herrn Justizrat Neumaier-Karlsruhe. Redner betont hierauf in anerkennenden Worten die außerordentlichen Wirkungen der Jungliberalen bei den Wahlen, knüpft daran den Wunsch, daß zwischen beiden Richtungen auch weiterhin ein entsprechendes Zusammenarbeiten stattfinden möge und wünscht den Verhandlungen guten Verlauf.

Herr Rechtsanwalt Dr. Müller, Vorsitzender des Jungliberalen Vereins Ludwigshafen entbietet den Erschienenen namens des Jungliberalen Vereins Ludwigshafen den Willkommensgruß, darauf verweisend, daß der Jungliberalen Verein auch in Ludwigshafen weiter an Terrain gewonnen habe.

Der Geschäftsbericht des Vorsitzenden ergibt, daß die Tätigkeit auch im verfloffenen Jahre eine besonders reger war. In ausführlicher Weise beschäftigt sich der Bericht mit der Einigungsfrage, die auch bis jetzt noch zu einem gebrüchlichen Abschluß gelangt ist. Die Stellung des Pfälzer Landesverbandes zum Reichsverbande ist auch jetzt noch keine geklärt. Anguerkennen sei die sympathische Stellung des Vorsitzenden Herrn Justizrats Neumaier zu der Jungliberalen Bewegung. Der Pfälzer Verband zählt jetzt 15 Vereine mit 2000 Mitgliedern.

Helfrich-Kreisstadt beschäftigte sich in seinen Ausführungen im Wesentlichen mit der Stellung des Jungliberalen Pfälzischen Verbandes zum Reichsverband, es müsse unbedingt auf eine Klärung des Verhältnisses hingewirkt werden. Der Redner steht auf dem Standpunkt, daß die Jungliberalen sich zum Programm der Nationalliberalen bekennen müssen; er werde es für einen großen Fehler halten, innerhalb der liberalen Organisation eine neue Sonderorganisation zu schaffen. Er begrüßt deshalb auch die Einigungsverhandlungen auf der heutigen Tagung der linksliberalen Parteien in Frankfurt und bedauert, daß der Pfälzische Verband zu derselben keine Einladung erhielt.

Die weitere Debatte dreht sich um den Grünstädter Verein, dessen Prinzipien nicht mehr im Einklang stehen mit den Lehren und der Sache der Jungliberalen. In den Differenzen mit dem Grünstädter Verein wird folgender Antrag Ludwigshafen angenommen: Der Vorstand des Pfälzer Jungliberalen Verbandes wird beauftragt, den Jungliberalen Verein Grünstadt wegen seiner Teilnahmelosigkeit an den Bestrebungen der Jungliberalen und wegen Nichterfüllung seiner Pflichten zur Rechtfertigung aufzufordern. Sollte er eine Erklärung verweigern, so ist sein Ausschluss auf die Tagesordnung zu setzen.

Bezüglich der Stellung des Jungliberalen Verbandes zum Reichsverband wird folgender Antrag Kreisstadt-Ludwigshafen angenommen: Nach Einholung der Zustimmung der Pfälzischen Jungliberalen bitten wir den Reichsverband, den Vereinen, welche bisher dem Reichsverband aus finanziellen Gründen noch nicht beigetreten sind, die gleichen finanziellen Vergünstigungen zuteil werden zu lassen, wie sie den altbayerischen und badischen Vereinen gewährt wurden.

Als Ort des nächsten Vertretertages wird St. Ingbert gewählt.

Der Vertretertag der Jungliberalen soll im nächsten Jahre mit dem Parteitage der Nationalliberalen in Landau statt finden, ein Redner soll vorher beauftragt werden.

Als weiterer Punkt steht auf der Tagesordnung die Neuwahl des Vorstandes. In geheimer Wahl wird Herr Rechtsanwalt Dr. König-Zweibrücken mit 22 gegen 15 auf H. Müller fallenden Stimmen gewählt.

Herr Rechtsanwalt Dr. König dankt für die auf ihn gefallene Wahl. Der neue Vorsitzende präzisiert in kurzen Worten seine politischen Anschauungen dahin, er stehe auf dem Standpunkte, daß die Jungliberalen ein selbständiger Bestand-

der Siegfried die Wang- und Nibelungenpartie des mit 10 bestehenden Mittel- und hinteren Mittelteil sein soll, wie folgt, noch 100 Auftritte in der „Wald“ abwarten müssen, um ein endgültiges Urteil abgeben zu können.

Herr Kreisstadt wie Frau Gildbranson ertrien außerordentlich starken Beifall und konnten zahlreichen Hervorrufen des begeisterten Publikums Folge leisten. Am Schluß wurde mit Recht immer und immer der den ganzen Ring-Kreis dirigierende Herr Krasinsch in gerühmt, der sich aber in seiner Bescheidenheit diesen Ovationen zu entziehen wußte. Sein Verdienst um den so schönen Verlauf der verfloffenen „Ring“-Wache kann nicht hoch genug angedeutet werden. Auch die Regie des Herrn Gersath hat namentlich in der an effektvollen Szenen trauen „Wetterdämmerung“ vorzügliches leistet. Sogar Brane, des Witterung, welches sich mit geschickten Ohren dem Orchesterchiff nicht weniger als mitläuferform gegenüberstand, sagt sich als dienendes Glied dem Ganzen ein und ließ das vom Dichtersymphonie so geschickt gebaute Finale ohne jedes Entsetzen fröhlich. Denn auch bei Verstärken ist der Schritt vom Schönen zum Schönen nicht gering.

Dem grimmigen Hagen ließ Herr Krasinsch die wuchtige Selbstkraft seines beherrschenden Basses fassen, daß er neben der auch nicht besonders großen Brunnhilde etwas härterer wirkte. Die alten Deutschen tragen freilich keine hohen Hüfale, was man solche gut hat dem Schauspieler eines Scharitro schon anzuweisen darf. Mit dem König von der traurigen Gestalt, der unbedeutenden Partie des Gunther, fand sich Herr Krasinsch recht gut ab, wenn er auch mehr als nöchwendig dem Ermoles ludigte. Der Alberich geßert untrübe in den Götterrollen des Herrn Krasinsch: das hat man sich auch am gestrigen Abend wieder sagen müssen. Einzelne Kräfte, wie Hrl. Krasinsch, Hrl. v. Krasinsch, und Hrl. Krasinsch waren erfolgreich in vielerlei Hinsicht auf und haben in aufs schlaueste den Beweis ihrer Vielseitigkeit und Verwendbarkeit. Und es ist nicht zu gedenken. — In es nicht und Arbeit gefeiert. Dank allen, auch unsern hart in Anspruch genommenen Pächtermitgliedern, die das Ihrige zu dem Gelingen des großen Unternehmens beigetragen haben.

teil der national-liberalen Partei sind. Auch innerhalb der Vereine hatten die Jungliberalen ein großes Feld der Betätigung. Die Jungliberalen Vereine haben auch fernerhin dafür zu sorgen, daß auf dem Gebiete des sozialen Ausgleichs immer weiter geschritten wird.

Schieben wir immer weiter unsere idealen Gesichtspunkte in den Vordergrund, so glaube ich, daß wir immer näher kommen, dem Ziele der Einigung des gesamten Liberalismus. Per Affirmation wird hierauf Herr Rosterbeditor Eber Zweibrücken als Schriftführer, als Kassierer Herr Kaufmann Baumann-Zweibrücken gewählt, als Beisitzer die Herren Barthel-Ludwigshafen und Hellrich-Neustadt, zu deren Stellvertreter die Herren Müller-Ludwigshafen und Sammel-Neustadt. In den Engeren Ausschuss werden gewählt: die Herren Vorsitzende Dr. König-Zweibrücken und Engelsmann-Ludwigshafen, zu deren Stellvertreter die Herren Müller-Ludwigshafen und Spitzfaden-Birmensfeld.

(Schluß folgt.)

Aus Stadt und Land.

* Mannheim, 11. November 1907.

Aus der Stadtratsitzung

vom 7. November.

Ihre Kgl. Hoheiten der Großherzog und die Großherzogin Luise haben für die zum Ausdruck gebrachte Teilnahme der Stadt Mannheim bei dem Hinscheiden Sr. Kgl. Hoheit des Großherzogs und für die Blumenpende durch den Oberhofmarschall den Herzlichsten Dank übermitteln lassen.

Sichtlich der Sonntagsruhe in den offenen Verkaufsstellen sind dem Bürgermeisterrat vom Gr. Bezirksamt hier die Akten zugegangen zur Aeußerung auf das Gesuch der hiesigen Detaillisten-Vereine, zunächst für die Sonntage im Monat November l. J. die Verkaufszeit auf die Stunden von 11-3 Uhr festzusetzen. Der Stadtrat beschließt folgende Erwiderung an Gr. Bezirksamt: „Wir beehren uns die uns mitgeteilten Akten nach Einsichtnahme im Anschlusse ergebenst wieder zurückzugeben. Der Stadtrat hat sich in heutiger Sitzung mit der von den Detaillisten-Vereinen zunächst für den Monat November d. J. beantragten Ausdehnung der Sonntagsverkaufszeit beschäftigt. Wir sind der Ansicht, daß die durch das Bezirksamt Ludwigshafen erfolgte Festsetzung der Verkaufszeit an den Sonntagen in den Monaten Oktober und November der Bestimmung des § 105b Abs. 2 Satz 3 der R.G.B. auf die sie sich stützt, durchaus widerspricht. Diese gesetzliche Bestimmung sieht nur eine Vermehrung der Verkaufsstunden durch die Polizeibehörde für die letzten Wochen vor Weihnachten, sowie für einzelne Sonn- und Festtage, an welchen örtliche Verhältnisse einen erweiterten Geschäftsverkehr erforderlich machen, vor. Wenn in Ludwigshafen im Gegenseitigen hierzu die Verkaufszeit für alle Sonntage der Monate Oktober und November ausgedehnt ist, — so doch dort mit den 4 Ausnahmestunden vor Weihnachten während eines vollen Vierteljahres alle Sonntage Ausnahmestunden sind — so wird wohl diese Festsetzung auf die letzteren der Ludwigshafener Handlungsgehilfen erhobene Beschwerde von der Regierung der Pfalz zweifellos als unzulässig aufgehoben werden müssen. Der Stadtrat kann demnach auch nicht befürworten, daß in Mannheim die gleichen Zustände geschaffen werden. Hingegen möchte der Stadtrat hiermit anregen, es möchten seitens des Gr. Bezirksamtes als der zuständigen Polizeibehörde in Anknüpfung an die früher schon wegen übereinstimmender Festsetzung der Ausnahmen von der in beiden Städten gleichmäßig ortstatutarisch geregelten Sonntagsruhe in den offenen Verkaufsstellen mit dem Kgl. Bezirksamt Ludwigshafen a. Rh. gepflogenen Verhandlungen neuerdings Verhandlungen darüber geführt werden, daß die Ausnahmestunden in beiden Städten möglichst übereinstimmend festgesetzt werden. (Schluß folgt.)

Lutherfeier.

Es war eine überaus eindrucksvolle, machtvolle Kundgebung, zu der sich die Protestanten nicht nur Mannheims, sondern auch der ganzen Gegend, bayrischen und hessischen Volks gestern nachmittags im Rabelangerpark des Rosengartens versammelten. In dem riesigen Saal war kein leeres Plätzchen zu entdecken. Bis hinaus zur obersten Galerie saßen die evangelischen Männer und Frauen, Mädchen und Jünglinge, die gekommen waren, um das Gedächtnis des großen Reformators zu feiern. Selbst

das Podium war mit Bekleidungsbesitz. In der Ehrenloge bemerkten wir u. a. die Herren Landgerichtsdirektor D. H. Fischer, Oberpostinspektor Bender, Major Seubert und Stadtbaurat Eisenlohr. Prälobium und Fuge von J. S. Bach, von Herrn Organist Dapper mit Künstlerkraft gespielt, leiteten die Feier stimmungsvoll ein. Als der gemeinsame Gesang des Liedes „Du Wittenberger Nachigall“ verklungen war, erhob sich der Vorsitzende des hiesigen Zweigvereins des Evangelischen Bundes.

Herr Professor Wendling.

um die Versammlung im Namen des Bundes herzlich willkommen zu heißen und dabei des Hinscheidens des geliebten Großherzogs Friedrich I. zu gedenken. Wer hätte wohl, als der Heimgegangene noch vor wenigen Monaten an der Seite seiner hohen Gemahlin in dem gleichen Saal zur Feier des Stadtjubiläum weilt, gedacht, daß der unerbittliche Tod uns den Teuren so rasch entreißen würde. Man müsse dem Biographen recht geben, der sage, in späteren Zeiten, wenn so vieles vergessen sein werde, werde die Geschichtsschreibung noch rühmen, daß aus den lauteren Quellen jener Tage unzweifelhaft hervorgehe, daß es eine Freude gewesen sein müsse für Baden, unter einem solchen Landesfürsten, für ganz Deutschland, unter einem solchen Bundesfürsten zu leben. Er halte den Eindruck seiner Persönlichkeit für das wertvollste Erbe, das der Fürst seinem Volke hinterlassen habe. Der Redner wies dann darauf hin, daß uns der 10. November zwei der größten Geisteshelden, Luther und Schiller gegeben hat. Der große Wurf sei gelungen. Die Protestanten der ganzen Pfalz habe man auf die Weine gebracht. Die Protestanten seien also doch nicht so zersplittert, wie man oft sage. Der mächtige Einigungspunkt sei die Gestalt Luthers. So wolle man sich jedes Jahr versammeln und sich des Gemeinsamen bewußt werden und dessen, was die Protestanten können, wenn sie einig sind.

Als der lebhafteste Beifall, der diesen Begrüßungsworten folgte, verklungen war, ergriff

Herr Professor Vicentius Riebergall-Heidelberg.

das Wort zu der ersten Ansprache über „Luther als Prophet“. Wenn wir, so führte der Vortragende aus, Luther feiern wollen als Persönlichkeit, dann dürfen wir die Grundlage nicht vergessen, darauf die Persönlichkeit ruht. Luther lebte in seinem Gott und Gott lebte in Luther. Das meinen wir, wenn wir sagen: Luther ist ein Prophet. Er hat ganz die Art des Propheten. Gott hat ihn mit Gewalt in seinen Dienst gestellt. Schon aus seinen ersten Schriften geht klar hervor: Hier ist einer, der nicht will, sondern der etwas muß. Auch das, was er gesagt hat, beruht den Propheten. Unser Luther hat nicht viel neues gesagt, aber er hat gesagt, was seit Jesus und Paulus vergessen worden war. Luther war es, der das Licht unter dem Scheffel wegriff und es auf den Leuchter stellte. Das, was Luther als Prophet getan hat, zeigt das Bild christlicher Frömmigkeit, das Ideal eines rechten Christenlebens, ein Leitbild christlichen Persönlichkeitslebens. Wie sieht das evangelische Lebensbild nach Luthers Sinn aus? Es sind drei Dinge, Freude, Vollkommenheit und Freiheit. Diese drei Dinge ruhen auf der Aufrichtigkeit des Herzens zu dem großen treuen Gott im Himmel. Luther hat auch die Christen froh haben wollen. In dem Bilde des Christen gehört deshalb auch Luthers unbedingte Freundschaft. Aus solcher Freude heraus hat Luther seine wunderbaren Lieder in die Jahrhunderte hinein gesungen. Wer in solcher Aufrichtigkeit verbunden ist mit seinem Gott, der ist auf dem Weg der Vollkommenheit. Luther sagt: Du mußt selig sein und den Himmel haben, ehe Du gute Werke tust. Damit hebt Luther das evangelische Ideal hoch über das katholische hinaus. Das Ideal des römischen Christen liegt in dem treuen Gehorsam gegen die Mutterkirche, wie sie ihm im Priester entgegentritt. Luther hat sich für sich selbst über die Briefe, die Tyrannen und Stodmeister um ihrer Herrschaft und ihrer Selbster willen gescholten. Wir glauben, damit ist er schon gewesen. Wissen wir doch, daß viele römische Priester weiter nichts wollten, als die Seelen für Jesus Christus zu weiden. Aber trotzdem freuen wir uns an einem der höchsten Worte, das Luther auch wider alle zur gemeinen Bevormundung und Verhinderung der Laien durch die Priester gesagt hat: Ein Christenmensch ist ein freier Herr aller Dinge und niemand untertan, ein Christenmensch, der durch Aufrichtigkeit gebunden ist an seinen Gott, ist das Höchste auf der Erde und unter dem Himmel. Er beharrt eines Priesters nicht. Weil er durchs Gewissen und durch die Liebe innerlich gebunden ist an den höchsten Herrn, kann man ihn durchaus freilassen. So hat Luther das evangelische Ideal mit unergreiflichen Flügen in die Tafeln der Weltgeschichte eingegraben. Mit diesem Ideal streiten auch andere, das mittelalterliche, das in der römischen Kirche fortlebt, und das neue, das moderne Lebensideal, das Freude, Vollkommenheit und Freiheit ohne Gott bietet. Aber Freude

ohne Gott wird entweder Leidenschaft oder Verzweiflung. Nur der Vollkommenheit ohne Gott wird entweder ein halbtotter Nörgler oder ein elender Zusammenbruch und aus der Freiheit ohne Gott wird nur in den seltensten Fällen eine Persönlichkeit, sehr oft ein Sklave der Leidenschaft oder der öffentlichen Meinung. Dazwischen und darüber steht Luther; der Prophet eines modernen christlichen Lebensideals. Luther ist kein Lehrer der Moral, Luther ist kein Kultürer und Revolutionär. Wir werden erst seiner innersten Seele teilhaftig, wenn wir miteinander anstimmen sein größtes Lied: Ein feste Burg ist unser Gott!

Unwillkürlich, wie unter einem Impulse handelnd, erhob sich die Versammlung bei diesen letzten Worten des Redners und unmitttelbar darauf erbraute das alte Lutherlied durch den Raum. Dann begab sich die „Mannheimer Liedertafel“ auf das Podium und sang unter Herrn Musikdirektor Biehlings Leitung mit bekannter Meisterkraft Beethovens herrlichen Chor „Die Ehre Gottes“. Wohl hatte der erste Redner durch seine geistreichen Darlegungen in hohem Maße zu helfen verstanden, aber seine Ausführungen trugen doch mehr akademischen Charakter und vermochten deshalb auf die Versammlung in ihrer Gesamtheit nicht die Wirkung auszuüben, wie der zweite Redner.

Herr Pfarrer Gauthier-Epchey.

der über „Luther als Patriot“ in begeisterten und begeisterten Worten sprach. Luther, so führte der Redner aus, als denkender Mann zu preisen, heiße Selbstverständlichkeiten beweisen. Auch Luthers schärfste Gegner bestreiten es nicht, daß Luther ein deutscher Mann, ein glühender Patriot gewesen ist. So habe er sich seine Aufgabe selbst gestellt. Einzig sei er erst geworden, als ihm dieser Tage der Bericht einer ultramontanen Zeitung über einen vor acht Tagen in einer pfälzischen Stadt abgeschlossenen Versammlung des Volksvereins für das katholische Deutschland in die Hände gefallen sei. Der Redner des Tages kam zu dem Resultat, daß das echte deutsche Wesen vier Kardinaltugenden bezeuge: Reinheit, Treue, Tapferkeit und Ultramontanismus. (Gelächter.) Sie können, so bemerkte der Redner dazu, über die Entdeckung dieses neuesten Juwels in dem geistigen Schätze deutschen Wesens, Reinheit, Tapferkeit und Treue getraue ich mich in Luthers Bild zu finden. Aber zu betonen, daß Luther ultramontan gewesen ist, das bringe ich mit dem besten Willen nicht fertig. (Gelächter.) Unsere Beweismäßigkeit ist eine umgekehrte. Luther ist ein deutscher Patriot, weil er nicht ultramontan war, weil er unser deutsches Volk geliebt hat, seine Hilfe nicht mehr ohne weiteres über die Berge im Süden zu schicken, sondern sein religiöses und nationales Heil diesseits der Berge selbst zu schaffen, ohne römische Einmischung. Luther ist der Nationalheld der Deutschen, ein Patriot, wie ihn Deutschland nie mehr gesehen hat, weil er nicht ultramontan gewesen ist. Es ist ein herrliches deutsches Märchen: In Wittenberg hat der größte deutsche Mann die größte deutsche Tat getan, als er seine Hammerschläge auftrudend durch die deutschen Gekrümmten ging. Im Luther atmet alles deutsche Geistes. Die Verkörperung deutscher Art hat für zum Heilung des deutschen Volkes gemacht. Deutsch, war Luthers nächste, aller Keuschheit und der Vermeidung des Uebermäßigsten abgeneigte Frömmigkeit. Deutsch war Luthers alle Priester- und Heiligensentstellung absehender Glaube. Deutsch war Luthers Treue, die er Freund und Feind allezeit gehalten hat. Deutsch war Luthers Gewissen, in welchem er sich allezeit seinem Gott und nicht den Menschen verpflichtet fühlte. Deutsch ist vor allem Luthers Vaterlandsliebe und sein edles, vorbildliches, gemäßigtes Familienleben gewesen. Es war eine sittliche und deutsche Tat, daß der entlaufene Mann der entlaufenen Ranne die Hand gereicht hat zum Grunde fürs Leben und so das deutsche Pfarrhaus geschaffen hat, aus dem so viel Tugenden auf unser Volkleben ausgeht.

Was hat eigentlich unser Luther getan? Luther hat die deutsche Tat getan. Er hat dem deutschen Volk die deutsche Bibel, den deutschen Katechismus, die deutsche Kirchenpolitik, das deutsche Kirchenlied, die deutsche Sprache, den deutschen Heiland gebracht. Luther hat der Welt gezeigt, daß Christentum und Gehorsam gegen Rom zwei sehr verschiedene Dinge sind. Luther hat dem deutschen Volk auch den Nationalkatechismus gegeben. Luther ist derjenige gewesen, der das Recht des weltlichen Regiments gegen das geistliche Regiment freilich bekannt und damit die Grundlage für den nationalen Staat geschaffen hat. Der Meinung sind wir Protestanten, daß die Hammerschläge an die Schloßkirche zu Wittenberg widerhallen in der Kaiser-Kathedrale. Die deutsche Reformation ist eine protestantische Reformation, nicht deswegen, weil zufällig ein protestantisches Kirchenhaus sie trägt, sondern weil sie herausgehoben ist aus der ganzen christlichen, kulturellen und nationalen Entwicklung unseres deutschen Volkes, wie sie mit der Reformation eingeseht hat. Viele haben dort unser deutsches Volk sein eigen nennen. Aber so hoch sie haben und so deutsch sie waren, sie haben es freudig beklagt, daß sie auf Luthers Schultern stehen und von Luthers Erde zehren. Luther hat unserm deutschen Schicksal und Willen freie Bahn gemacht. Darum wollen wir das Erbe Luthers hochhalten. Wie wollen wir uns dem Patrioten Luther nimmermehr an Patriotismus übertraffen lassen.

Herzlich, anhaltend war der Beifall, der den markanten, überzeugungsvollen, mit großer Eindringlichkeit und Wärme vorgetragenen Ausführungen folgte. Der Chor „Das treue deutsche Herz“, von der „Liedertafel“ mit tiefer Empfindung

Hoftheaternachrichten. In der diese Woche stattfindenden Aufführung von „Die Königin von Saba“ soll Herr Hammer, der nun über ein Jahr unserer Bühne angehört, und in all dieser Zeit eigentlich nur mit dem Grafen Lima im „Traubebaum“ hervortrat, den König Salomon singen. Die eigentlichen Proben zu „Die Saba“, der neuen Märchen-Oper, beginnen am kommenden Freitag. Der ringsum auf den Bühnen die Runde machende Schwan „Die gelbe Gefahr“, ist von unserem Theater zur Aufführung angenommen. Die Oper verheißt für die nächste Zeit eine Reprise von „Die lustigen Weiber von Windsor“ und „Oberon“.

Gr. Hof- und Nationaltheater. Die Intendanz teilt mit: Schillers Geburtstag wird in diesem Jahre von unserer Bühne zweifach gefeiert werden. Zunächst findet Dienstag die Aufführung der „Brau von Messina“ in einer von Herrn ... geleiteten Neueinstudierung statt, dann wird nächsten Sonntag unter der Leitung des Herrn Dr. Altman eine Schiller-Matine veranstaltet, die ebenso wie die Kololo-Matine festliches Gewand tragen wird.

Gegenbesuche deutscher Tenoristen. Nachdem unseren Lesern im Samstag-Abendblatt mitgeteilt worden ist, daß unser neuer Heldentenor in spe, Herr Reuzinckh, ab September 1908 eine Gage von 24000 Mark erhält, dürfte es interessieren, daß sein Nachkollege an der Berliner Hofoper, Ernst Kraus, für das Doppelte, nämlich 40000 Mark bezieht.

Wiener Theater.

Von Ludwig Dirksfeld.

(Ganghofer's „Sommernacht“. — „Nabam Butterfl.“ — Direktorin Lautenburg. — Der rote Leutnant. — Zwei neue Operetten.)

Wien, Anfang November 1907.

Das Interesse, mit dem man den Aufführungen im Burgtheater entgegensteht, ist zum zweitenmal bestig entzündet worden.

den. Nach Eubermann ist nun auch Ludwig Ganghofer durchzuführen. Und zwar mit einem dreitägigen Schauspiel „Sommernacht“. Der beliebte und sympathische Erzähler ist in diesem unbeholfenen Ebebruch nicht wieder zu erkennen. Es spielt im 17. Jahrhundert, und die Menschen reden in fünfjährigen Jamben, aber diese Maskerade hat wohl nur den Zweck, den höchstmodernen Anschauungen über eheliche Liebe und Treue das Verlebende zu nehmen. Ein verliebter Ehemann arrangiert zwei und einhalb Akte lang, daß seine Frau ihm antue, bis sie, von der Zärtlichkeit des Liebhabers angeleitet, dem Gatten ihre Schuld selber gesteht. Er ist schon im Begriffe, sie zu töten, da sagt sie ihm, daß sie sich Mutter fühle, und zwar von ihm, ihrem legitimen Gatten und nicht von dem Liebhaber, und er glaubt es ihr aufs Wort und verzicht ihr, denn höher als Liebe und Treue steht die Pflicht gegen das nächste Geschlecht. In diesem bizarren Handlung haben zweifelhafte allerhand satirische Möglichkeiten, aber Ganghofer hat es vorgezogen, daraus ein redliches und rührlisches Schauspiel zu machen, aber besten dramatische Hilflosigkeit er mit wohlfeilen Weisheiten und noch wohlfeilerem Dicht- und Klangeffekten vergebens zu täuschen sucht. Die höfliche Aufnahme, welche die Rosita fand, ist einzig und allein Herrn Reuzinckh gutschreibend, dessen geistreiches und elastisches Spiel die Zuhörer über den verlorenen Abend hinwegzug.

Auch in der Hofoper hat es wieder einmal eine Premiere gegeben, nämlich die von Ruccini's „Madame Butterfly“. Die süße und doch geistreiche Musik, in der japanisches, italienisches und Wagnerisches eigenartig gemischt ist, hat hier hart gewiekt, wohl auch die etwas krasse und sentimentale Handlung, sowie die Wunder der Ausstattung und vor allem die Kunst des Hrn. Kurz. Man rief Ruccini mit einer Herzlichkeit, die zum guten Teil dem Kompositen der „Dobner“ geht. Ueberhaupt kann Direktor Wöhler auf diese letzten Wochen seines Wirkens in diesem Hause mit Befriedigung blicken, denn schon lange hat

es daselbst nicht so viel Frieden und Arbeitsfreude gegeben, und sein Nachfolger Fritz Weingartner findet das komplizierte und kostbare Instrument in tadelloser Eignung vor.

Das kann man von Herrn Sigmond Lautenburg nicht behaupten, der die erst kürzlich angetretene Direktion des Raimund-Theaters mit einer Pflückerei niedergelegt hat, die selbst die härtesten Propheten nicht vorausgesehen hatten. Finanzielle Differenzen mit dem Vereinsauschusse sind der Ursache gewesen. Die tiefere Ursache ist aber wohl die, daß Herr Lautenburg eine gar zu große Meinung von sich hatte und das Wiener Publikum mit einigen mittelmäßigen Vorstellungen im Auge zu erobern dachte. Aber man kann sich hier schwer mit neuen Namen befreunden, namentlich wenn Autoren und Darsteller an Reizlosigkeit mitleiden. Stünde wie der Londoner Schläger John Gladys' „Ehre“ von Alfred Suro, eine amerikanisierte Birds-Feierade, taugen nicht für das Wiener Publikum. Auch dem philiströsen Lustspiel „Herr's Hochzeit“ von Max Herzstein wäre es ohne die Kunst Tyralls kaum besser ergangen. Es hatte eine Weile auch den Anschein, als ob sich das Raimundtheater unter der provisorischen Leitung dieses Künstlers zu seiner früheren anspruchsvollen Art des Wiener Volkstheaters zurückfinden würde. Aber da sind ganz unermutet aus der Versenkung einer schlanen geschäftlichen Spekulation die Direktoren des Theaters an der Wien aufgetaucht, welche das Raimundtheater vordrängen, während der Komponist Franz Lehar als musikalischer Direktor an die Spitze tritt. Vorderhand werden schöne Virtuosen vertrieben, in denen das Programm der Bühne auseinandergelegt wird. Es soll in erster Linie die vollständige Oper und das Volkstheater gepflegt werden. Aber es handelt sich wohl bei dem Ganzen nur um eine Ausbuchtung der momentanen Operetten-Hochkonjunktur und Wien hat also wiederum ein Operetten-Theater mehr.

Eine Bühne, wo das Wiener Volkstheater gepflegt wird, haben wir jetzt überhaupt nicht mehr. Denn auch das Bürgertheater,

vorgetragen, paßte sich vorzüglich dem gesprochenen Wort an. Dann kam der Höhepunkt der Feier, die Ansprache des Herrn Stadtpfarrers Klein über „Luthers Persönlichkeit.“ Wer weiß, mit wie hinreichendem Schwung, mit welcher glühender Begeisterung Herr Stadtpfarrer Klein zu sprechen verstand, der wird uns glauben, daß die Riesensammlung mit der gespanntesten Aufmerksamkeit den Ausführungen des beliebten Kanzelredners, die auch meisterhaft in der Form waren, lauschte und sich, als er geendet hatte, in Beifallsäußerungen nicht genug tun konnte. Selten ist aber auch die Persönlichkeit des Reformators mit so scharfen, markanten Strichen gezeichnet worden. Es dürfte aber auch wenige Redner geben, die es verstehen, das Bild Luthers so klar, so vollkommen vor dem geistigen Auge erscheinen zu lassen. Es blieb nichts über die Persönlichkeit des großen Deutschen zu sagen übrig. Jedem, selbst den kleinsten Charakterzug mußte der Redner in der ihm eigenen meisterhaften Weise zu zeichnen, zu zerlegen. Und wie der Mann, so die Tat! Sein Schaffen und Wirken ist ein Heldengedicht, eine symphonische, ein Hymnus auf die Schöpferkraft Gottes, der aus einem schlichten Bauernknecht, aus einem armen Bergmannssohn einen solchen Wundermann gemacht hat, der so Großes und Unsterbliches vollbrachte. In seinem Tun war jener geheimnisvolle dämonische und doch heilige Drang des Wissens, des Getriebenseins von unsichtbaren Mächten, jenes Nichtanerkennen, jenes tastende und doch pfablichere Vorwärtschreitens des Genies, der, geleitet von seinem Stern, unaufhaltsam und unentwegt dem vorher bestimmten Hochziele zuwandert, ein Werkzeug in der Hand dessen, der die Geschichte der Menschheit lenkt. Luther war durch und durch Willensmensch, Tatmensch. Alle seine Taten, deren er so viel gute und große getan, waren Gewissensurteile! Allen Deutschen, auch denen, die nicht Protestanten sind, muß der Luther lieb und wert sein oder es werden, denn er ist eine der persönlichsten Persönlichkeiten — um ein Reiterwort zu gebrauchen — die die Weltgeschichte aufzuweisen hat. In unserer Zeit ist größer als je der Hunger nach Persönlichkeit, größer als je der Mangel an Persönlichkeiten. Wir haben viel Kluge, gelehrte, gewandte, erdichtete, tüchtige Leute, aber die Charaktere fehlen, die gesungen, in sich ruhenden, zielstreuen, klaren, festen, großzügigen Persönlichkeiten, die wissen, was sie wollen und die wollen, was sie wissen. Einen großen Luther, der so wie der erste Luther wäre, rebete, handelte — wir könnten ihn bitter notwendig brauchen. Ob Gott ihn uns sendet, wir wissen es nicht! Wir können nicht darauf warten, sondern wir wollen und bemühen, keine Luther zu werden, Persönlichkeiten seiner Art, von seinem Geiste, von seinem Wesen. Wir brauchen wieder fromme, gottesfürchtige Menschen, die sich ihres Gottesglaubens, ihrer ersten, sittlichen Lebensauffassung und Weltanschauung nicht schämen, nicht Frauen und Männer, die freivol denken und reden, denen nichts heilig ist, sondern ernste Menschen, die nach der Wahrheit suchen, die Ehrfurcht empfinden vor dem unergründlichen Geheimnis der allwaltenden Gottheit, Respekt vor dem unergreiflichen Sittengesetz. Wir brauchen für öffentliche Leben vollkommene Männer, wie Luther, die den gemeinen Mann verstehen und die der gemeine Mann versteht, Leute, die auf den Rückschlag der Volkseele, ihre tiefsten Regungen und feineren Schwüngen lauschen, Menschen, die, weil sie selber das Herz auf dem rechten Fleck haben, auch das Herz des Volkes zu treffen wissen. Noch manche Wahrheit sprach der Redner aus, Wahrheiten, die so überzeugend wirkten und deshalb des öffentlichen Beifall veranlaßten. Wir behalten uns vor, die Ansprache im Wortlaut wiederzugeben, da auch ihre Lektüre einen Gewinn bedeutet. Es war kurz vor 6 Uhr, als die Feier mit dem allgemeinen Gesang des Bundesliedes ausklang. Vorher dankte Herr Professor Wendling noch allen Mitwirkenden und forderte zum Beitritt in den Evangelischen Bund auf, dessen nächste Veranstaltung am 1. Advent ein Familienabend sein wird, in dem Herr Stadtpfarrer Klein über die Wormser Bundestage berichten wird.

Ernennung zu Korrespondenten. Auf Grund Allerhöchster Ermächtigung hat das Ministerium des Innern unterm 4. Novbr. 1907 nachgenannte Korrespondenten zu Korrespondenten ernannt: Hieronimus, Ludwig, aus Mannheim; Keller, Eduard, aus Heidelberg; Nisch, Ludwig, aus Heidelberg; Jungmann, Karl, aus Weiskirchen; Hartweg, Eduard, aus Weiskirchen; Hebing, Fritz, aus Langensteinbach; Solger, Georg, aus

so Vollstädte und Bassen recht und häufiger noch schlecht gespielt worden sind, hat sich im Laufe von 14 Tagen ganz vermanbelt und fortan werden hier nur jene Stücke insuliert, deren Alleinverdienst bisher Direktor Jarno hatte. Der Anlaß zu diesem leinweisigen rickenden Schritt ist der Eintritt des Herrn Gustav Davis in die Direktion und vor allem der jetzige Erfolg, den die „Grotte“, die er mit Leopold Dopsch zusammenverfertigte, in diesem Theater erzielt hat. Ein Kontinier und ein wichtiger Kopf haben sich hier zusammengetan, angeblich, um eine Satire auf wohlthätige Damen im Magdalena-Hospital zu schreiben. Aber nur der erste Akt zeigt Kontinier und Wis, und ist von einem ungewöhnlich-unverschämten Amplifikations-Ton erfüllt, der leider nicht festgehalten wird. Das Angenehme hört bald auf, und den übrigen Abend erfällt die Abscheu und ungenierliche Krankheit. Das Publikum scheint sich über das alles gar nicht genug entrüsten zu können und kommt jeden Abend in hellen Scharen.

Entwischen braucht Direktor Jarno den neuen Konkurrenten noch nicht zu fürchten, denn auch er hat seine beiden Häuser wohl bestellt. Im Lustspiel-Theater hat der Schwanz „Die Jagd nach der Liebe“ von Frau Gondillo seine Schuldbüchel und im Josefstädter-Theater heißt das Schlagwort „Neben sie nichts zu versollen?“

Es hat überhaupt den Anschein, als ob nur mehr mit französischen Ungelehrtheiten eine sichere Wirkung zu erzielen sei. Auch das Deutsche Volkstheater hat mit einem Schläger des Pariser Schauspieler-Theaters seinen ersten wirklichen Erfolg geerntet. Aber dieser Schwanz, „Fräulein Josette, meine Frau“, von Gouault und Charvey ist doch bei aller Ungelehrtheit auch geistvoll und lustig und jedenfalls eines der amnützigsten Stücke dieser Gattung, das seit langem aus Frankreich importiert worden ist. Das jetzt wieder in Theatermode kommende Thema vom Selbstverleumdenden Gottens wird hier sehr glücklich herangebracht. Mit einer charmanten Freiheit, einer eleganten Unverschämtheit — nicht jeder Franzose hält so rein. Viel weniger: Was hatte diese Bühne mit ihren erstgenannten literarischen Stücken. Das Schauspiel „Der rote Leutnant“ von den Berliner Kritikern Hermann Kienz und Edward Goldbeck erwieb sich als eine ziemlich komplizierte und nicht besonders gefangene Komödie, die auf dem berühmten Theaterkonflikt zwischen

Dalsbach; Artopoulos, Karl, aus Borsheim; Hartnagel, Friedr., aus Karlsruhe; Gessner, Reinhard, aus Karlsruhe; Rothmann, Franz, aus Karlsruhe; Fries, Otto, aus Weiskirchen; Omer, Kurt, aus Weiskirchen; Neffe, Wilhelm, aus Weiskirchen; Gähler, Robert, aus Weiskirchen; Wittmann, Theodor, aus Karlsruhe; Nische, Emil, aus Weiskirchen; Geyer, Franz, aus Karlsruhe; Greger, Viktor, aus Weiskirchen; Zimmer, Emil, aus Mannheim; Nische, Karl, aus Karlsruhe; Gebhard, Karl, aus Weiskirchen; Jambrecht, Julius, aus Weiskirchen; Stolz, Bernhard, aus Weiskirchen; Heub, Otto, aus Weiskirchen; Nisch, Max, aus Weiskirchen; von Bina, Georg, aus Weiskirchen; Schäfer, Friedrich, aus Weiskirchen; Rüstendörff, Hermann, aus Weiskirchen; Rallch, Friedrich, aus Weiskirchen; Dr. Geber, August, aus Weiskirchen; von Aq, Eduard, aus Weiskirchen; Wolf, Hermann, aus Weiskirchen; Schil, Leopold, aus Weiskirchen; Vogt, Ernst, aus Weiskirchen; Gager, Franz, aus Weiskirchen; Freiherr Götter von Kadenburg, Albrecht, aus Weiskirchen; Rath, Julius, aus Weiskirchen; Dörner, Hermann, aus Weiskirchen.

Niederlegung des Mandats zur Ersten Kammer durch den Oberbürgermeister. Wie wir hören, hat Herr Oberbürgermeister Dr. Beck dem Groß- Ministerium angezeigt, daß er infolge seiner Erkrankung mit Berufsgeschäften — gerade während des nächsten Halbjahres — an der Ausübung seines Mandats für die Erste Kammer verhindert sei und daher auf dasselbe Verzicht leisten müsse. — Es ist im höchsten Grade bedauerlich, daß der Ersten Kammer eine so ausgezeichnete Kraft wie unser Oberbürgermeister verloren gehen soll und es bleibt nur der Wunsch übrig, daß sich Mittel und Wege finden lassen, daß Herr Oberbürgermeister Dr. Beck in der Lage ist, seinen Entschluß rückgängig zu machen. Allein schon im Interesse unserer Stadt wäre dies sehr zu begrüßen.

Nationalliberaler Verein. In dem heute abend im goldenen Saale des Apollo stattfindenden Vortrage des Herrn Professor Dr. Korbach (Berlin) über „Das deutsche und britische Sozialrecht, ein politischer und wirtschaftlicher Vergleich“ sind auch die Mitglieder des nationalliberalen Vereins erschienen. Der nationalliberaler Verein eingeladen.

Feueris. Wo gehen wir heute Abend hin? In's Haberled Q 4, 11. Zur Carnevalunfangs-Sitzung. Der 11. sollte alle zur Britische schreibenden daselbst vereinigen. Das Feueris-Winterprogramm wird bei dieser Gelegenheit veröffentlicht. Winterredner sind zur Stelle, die Kaiserjägerkapelle spielt auf, Winterkostüm, darum auf, hinter die Bühnenarbeiten des vergrößerten Haberled, zum Feueris! (Aus der Feuerisankündigung.)

Für die Lutherfeier, die gestern nachmittag im Nibelungenaal stattfand und über die wir an anderer Stelle berichten, wurden 2000 Zaretskorkarten gelöst.

Die elektrische Bahn an der Bergstraße. Bisher, so schreibt der „Wein. Anz.“, ist von einer elektrischen Straßenbahn zwischen Weinheim und Rastheim einerseits und Heidelberg bzw. Landeshut, Weinheim mit Ansluß nach Heidelberg andererseits nur in Form einer Anregung gesprochen worden. Jetzt ist in dieser Frage ein wesentlicher Fortschritt eingetreten. Neuerdings hat sich nämlich die Frage geklärt und beginnt bestimmte Formen anzunehmen. Vor einiger Zeit hat die Direktion der Süddeutschen Nebenbahngesellschaft mit den Vertretern, nämlich den Bürgermeistern, der in Betracht kommenden Gemeinden, die fraglichen Strecken betrafen und sich bereit erklärt, die Frage der Rentabilität zu prüfen. Man darf wohl annehmen, daß die Verhältnisse auf der Nebenbahn nach Mannheim etwas mitteilend sind, daß sich die Süddeutsche Nebenbahngesellschaft für die Frage einer elektrischen Straßenbahn an der Bergstraße nicht einem Auslöser in der De-mannheim interessiert. Das Resultat der von der genannten Gesellschaft vorerit ausgearbeiteten Rentabilitätsberechnung wird allein ausschlaggebend für die Aufstellung eines Projektes sein. Die Vorarbeiten liegen insofern nicht unglücklich, als es der Direktion gelungen ist, daß von der Firma Siemens und Halske seinerzeit für die Firma Preussenberg ausgearbeitete Projekt einer elektrischen Straßenbahn von Landeshut über Weinheim nach Heidelberg zu erhalten. Es ist also für diesen Teil der Bahnen eine Grundlage vorhanden, für den eine Rentabilitätsberechnung anderer Art nach seinerzeit gemacht worden ist. Da weiterhin für die Strecke Weinheim-Mannheim ein Eisenbahnunterbau vorhanden ist, so ist es nur nötig, für die Strecke Weinheim und die Strecke Heidelberg-Landeshut Baukostenanschläge auszuarbeiten. So weit ist in Erfahrung bringen konnte, daß die Süddeutsche Nebenbahngesellschaft den Verkehr nach Mannheim kombinieren zu gestalten, Dampfbahn

einem Karl konservativen Vater und einem freiheitlich idealistisch gelinsten Sohne basiert. Auch der aktuelle und wirksame Gegensatz zwischen Sozialismus und Sozialismus wird hier verwendet. Es ist als ob ein Tendenzstück ohne Tendenz, denn in den Charakteren, den Vorgängen und Geschehnissen zeigt sich die Vernunft der betriebligen Ziele. Die fremdbildige Aufnahme verhandelt die zwischen Spannung und Tangeweile pendelnde Komödie der guten Darstellung und dem allseitigen Interesse des Publikums an Szenen aus dem militärischen Leben. Dieses Stück verhielt sich genau so ruhig wie Lemaitres Schöpfung, ein moralisierendes Drama, ohne Kraft und Leben. Am 1. November wurde dem hochberühmten Drama „Marschen“ herausgebracht, ein starkes und doch keines Stück, das wohl noch intensiver gemerkt hätte, wenn dieser Kampf zwischen konservativen und freigeistigen Parteien, zwischen Weisheit und falschem Glauben in der letzten Zeit auf den Wiener Bühnen nicht allzu oft gekämpft worden wäre.

Und schließlich hat auch das Theater an der Wien sich wieder an Premieren begeben müssen. Diese Bühne, die zwei Jahre lang mit der stilligen Witze ihr Publikum fand, hat jetzt im Verlauf eines Monats zwei neue Operetten verbracht. Die eine hat „Tip-Top“ geheißen; zwei alte Niederösterreichische Schemen und Ignaz Schützler hatten den Duzendteig dazu geschrieben und ein neuer Mann, Josef Strichke, die gebrauchliche Wiener Musik, deren geringe lyrische Freizeiten in der allgemeinen Trivialität verschwanden. Eine viel feinere und künstlerische Wiener Arbeit ist dagegen die letzte Operetten-Novität „Die Doloresprinzessin“. Das Stück ist wohl ein wenig schlüssig und ermüdend geraten, aber die Liebertheile zeigen sich und Geschicklichkeit und manchmal sogar Geist und damit kommen sie der Eigenart des Komponisten Leo Fall entgegen, eines begabten Musikers, der Geist, Geschmack und Bildung besitzt, mehr als hat vielleicht in einer Operette unterbringen läßt. Auch er hat melancholische Einfälle, zwar keine Symphonienstücke und Tongnummern, sondern Melodien, die Persönlichkeit und dramatischen Charakter zeigen, lauter Qualitäten, die früher in dieser Stadt ganz selbstverständlich waren und jetzt wie etwas Wunderbares wirken. Heute, wo die Wiener Musik der lauter Erfolg längst charakterlos geworden ist.

für den Frachtverkehr und schließlich Betrieb für den Personenverkehr. Zudem die Berechnung eines Umlages von Arbeit erfordert, heißt man doch, ein einmütiges Verbot des Projektes der Berechnungen voranzutreiben, in welchen Monaten ein grundlegendes Projekt ausgearbeitet zu haben. Im allgemeinen ist die Stimmung für die Arbeit günstig und es ist zu erwarten, daß die bei Ausarbeitung und Verwirklichung des Projektes sich etwas ergebende Schwierigkeiten in gegenseitiger Rücksichtigkeit und Unterstützung im Interesse der Gesamtheit beseitigt werden.

Vergehen gegen das Bundeswahlgesetz. Zu unserem Bericht über die Staatsanwaltschaft vom 8. d. M. gegen den Bürgermeister Albert Reher wegen Vergehens gegen das Bundeswahlgesetz haben wir noch festgestellt, daß die Staatsanwaltschaft die Verurteilung nicht nur deshalb eingeleitet hat, weil das Bundeswahlgesetz nicht nur eine Tat angenommen hatte, sondern hauptsächlich darum, weil ihr eine wesentliche Erhöhung des Strafmaßes angepöbel erschien.

Das menschliche Gesicht als Spiegel des Körpers und der Seele. Ueber dieses Thema sprach Dienstag, abends 8 1/2 Uhr, im „Frederichshof“, L. 15, 16, Carl Kottaus aus Frankfurt a. M. Im Anschluß an den Vortrag finden öffentliche Demonstrationen und Charakter-Beurteilungen von Damen und Herren aus dem Publikum statt.

Polizeibericht vom 11. November. Selbstmord: Aus noch unbekannter Ursache hat sich in vergangener Nacht in seinem Drogenladen U 1, 9 der verh. Apotheker Hans Müller aus Könnig, wohnhaft hier, mittels Cyanolium vergiftet.

Ueberziehervdiebstahl: Gestern abend wurde aus der Leihhalle des Kaufm. Vereins, C 1, 10 hier, ein noch neuer belackter und grünlich gestreifter Ueberzieher mit braunem Futter und der Firmenbezeichnung „Schneider Dörfam“ nebst 1 Paar Handschuhe (scharf), einer gelblichen Stofftasche mit auf den Namen Karl Kiesel lautenden Karten, ein schwarzer steifer Kiltel u. d. G. „Wannheim“ gezeichnet und ein hellgelber Spazierstock mit gebogenem Griff entwendet. Der Täter ist noch unbekannt.

Außerdem wurden entwendet am 9. d. M., vor dem Hause Collinstr. 12a ein altes „Adler“-Fahrad und am gleichen Tage auf dem Speichemarkt G 1 hier ein zollerbernes Portemonnaie mit 24 Mark Inhalt sowie auf der Reichelstraße von einem Fahrgast herunter eine neue Bogenpfeife mit gelbem Griff. Um sachdienliche Mitteilungen an die Schuttmannschaft wird ersucht. (Schluß folgt.)

Käufe in der Internationalen Kunstausstellung Mannheim 1907.

Gesamterkaufe	Maleri		Plastik		Gesamterkaufe
	M. 340 208	M. 94 604	M. 494 712		
Die Käufe vertellen sich					
Mannheimer Kunstwerke	218 200	61 925	280 125		
Nachwärtige Kunstwerke	36 058	22 074	58 132		
Galerien	78 090	3 600	81 690		
Verlosung	7 800	6 905	14 705		
					BRF 484 712
Von den Verkäufen entfallen auf Künstler in:	Maleri	Plastik	Gesamterkaufe		
Karlsruhe	M. 100 810	M. 29 635	M. 129 745		
Mannheim	75 858	31 744	107 602		
Berlin	25 870	16 312	42 182		
Dresden	5 100	5 090	10 190		
Stuttgart	14 600		14 600		
andere deutsche Künstler	25 875	8 572	34 147		
Gesamterkauf der deutschen Künstler					332 531
Oesterreich	19 050	7 261	26 311		
Italien	5 000		5 000		
Belgien	7 700	3 293	10 993		
Holland	3 600		3 600		
Frankreich	18 120	1 770	19 890		
England	26 480		26 480		
Gesamterkauf der Ausländer					152 181
					BRF 484 712

Aus dem Grossherzogtum.

Heidelberg, 9. Nov. Am Donnerstag nachmittag haben eine Anzahl Mitglieder des Stadtrats, sowie die Räte Gas- und Wasserwerk-Kommission nach dem Hauptwald westlich des Bruchhäuserbotes, um die Vorarbeiten für das neue städtische Wasserwerk zu besichtigen. Es sind

Buntes Feuilleton.

Cherchez la Femme. Von unserem Pariser R.K. Kurz, wird uns geschrieben: Die wegen Hochverrats ergriffene Festnahme eines jungen, dem Mittelmeergebiets angehörigen Straßeners, hat ganz Frankreich in geistliche Aufregung versetzt. Schiffschiff Wilmo hat in Weiskirchen seiner Verhaftung am Bord der „Corinth“ hochwichtige, die Landesverteidigung betreffende Dokumente entwendet. Obgleich er dies, wie er nunmehr ankündigt, keiner fremden Macht angeboten, hat er dennoch mit den Weiskirchenern einen erfolglosen Handel treiben wollen. Vor ungefähr drei Wochen erhielt der Marineminister Thomin das Schreiben eines Anonymus, in welcher dieser mittel, daß er sich im Besitz des photographierten Buches befindet, in welchem die für Frankreich bestimmte Pläne verzeichnet sind wie einer Tabelle der Geheim-Korrespondenz und verschiedenen Aufschlüsselungen der Befestigungen. Er bietet diese Schriftstücke, als er sich damit an das Ausland wende, Frankreich gegen die Bezahlung von 150 000 Francs an. Im diesen Austausch zu bewerkstelligen, sollte man sich während der Dauer der diplomatischen Verhandlungen des Interesses einer Zeitung bedienen, nach Durchsicht dieses Buches war des Ministers erbitte Sorge, die Signale und die Geheimchrift zu modifizieren, um einer eventuellen Gefahr zu begegnen. Dann übergab er die Angelegenheit der Polizei, welche unter dem Deckmantel freigelegter Entgegenkommen mit dem Landesverrat verhandelte. Endlich bestimmte der mysteriöse Schreiber ein Rendezvous in der Umgebung von Toulon, wo ihn die Polizei richtig am Pragens saßte. Nach kurzem, aber verzweifelter Kampf machte sich der Berräter ergeben. Er konnte dann sofort seinen Namen und seinen Stand. Wilmo gehört einer bisher hochachtbar bekannten Promer Familie an. Er galt bei seinem Vorgehen als intelligent, fröhlicher Offizier. Eine unglückliche Leidenschaft für eine Halbweiberin, deren lustspieligen Capricen er unter noch molen Verhältnissen nicht entsprechen konnte, hat ihn vom Weg der Ehre ab und dem schmachvollsten Verbrechen, dem Landesverrat zugeführt.

Die Untersuchung der Affäre ist in vollem Gange und es nur während der letzten Feiertage eine kurze Unterbrechung zu fohren.

bis jetzt insgesamt 36 Bohrlocher von einem Meter Durchmesser und 25 Meter Tiefe gebohrt worden. Das bis jetzt angefallene Erdmaterial besteht aus Kalkstein, was für die Beschaffenheit des Wassers von großem Wert ist. Das gekochte Wasser ist rein und klar und wurde lt. Heibel's. Tabl. von den anwesenden Herren nach den vorgenommeneu Kostproben als von bestem Geschmack und vorzüglicher Beschaffenheit befunden. Nach Fertigstellung dieser Versuchsbohrungen wird mit dem Bau eines großen Schachtes begonnen werden, aus welchem 6 Wochen lang Tag und Nacht probeweise gepumpt wird. Es soll dieser Brunnen über die Mächtigkeit des Grundwasserstrahms Aufschluss geben. Die bisherigen Ergebnisse über die Wasserbeschaffenheit des Saardtals haben den gehegten Erwartungen vollkommen entsprochen, so daß die Anlage des neuen Wasserwerks zu den schönsten Hoffnungen berechtigt. In Verbindung mit den Bohrungen wurden fortgesetzt geologische und hydrologische Versuche, chemische Analysen usw. von Herrn Direktor Kradol vorgenommen, deren Resultate jedoch nur für den Sachmann von Interesse sind.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Herr Hofopernsänger u. D. Johannes Start ist am Samstag in Hamburg an einem Gehirnschlage gestorben.

Von Tag zu Tag.

- England. London, 10. Nov. Auf dem Stadtbahnhofe Finsbury-Park fuhr bei diesem Nebel ein Zug in einen anderen hinein und zerstückerte die letzten beiden, dicht besetzten Wagen. Getödtet wurde niemand, verletzt wurden etwa 30 Personen aus zwar die meisten nur leicht. - Genid'farrre in Saarburg. Straßburg, 10. Nov. Bei dem in Saarburg garnisonierenden Infanterieregiment sind mehrere Mannschaften an Genid'farrre bzw. unter verdächtigen Erscheinungen erkrankt. - Nordal. Gellienkirchen, 10. Nov. Heute morgen wurde der von der Schicht heimkehrende 54jährige Bergmann Jost Schmidt, als er zwei vor seinem Fenster auf der Straße ständelnde Bürchen zur Ruhe aufforderte, von diesen durch einen Messerhieb in die linke Brustseite auf der Stelle getödtet. Die Täter sind unerkannt entkommen. - Unwetter in Italien. Rom, 10. Nov. Es herrscht ein schreckliches Unwetter. Auf der Straße Rom-Senus müssen die Hüge über Florenz und Pisa geleitet werden.

Letzte Nachrichten und Telegramme.

* München, 10. Nov. Die gestrige Spezialnummer des „Simplizissimus“, die den Prozeß Wolff-Garden behandelt, wurde von der Staatsanwaltschaft konfisziert. * Paris, 11. Nov. Da sich die Ausbesserung des Panzerschiffes „Yena“, das f. Zt. durch eine Pulverexplosion teilweise zerstört wurde, als unmöglich erwiesen hat, ersucht das Marine-Ministerium, das Schiff in Zukunft lediglich als Zielschiffe bei Schießübungen zu verwenden. * Shanghai, 10. Nov. (Reuter). Zwischen der Bevölkerung der Provinz Tschelang und der Regierung in Peking brachen Streitigkeiten aus wegen der Su-Tschow-Kingpobahn. Vor 2 Jahren hatte die Regierung der Provinz die Konzession zum Bau der Eisenbahn erteilt. Kürzlich ist aber ein Edikt erlassen worden, welches bestimmt, daß wegen des Eisenbahnbauwes mit der deutsch-chinesischen Gesellschaft verhandelt werden solle. Die Provinz lehnte sich gegen die Einmischung der Gesellschaft auf. Es wurden Massenprotestversammlungen abgehalten. Die Handelsreisenden von Shanghai beabsichtigen für den Bahnbau 3 Millionen Pfund zu zeichnen und als lehtes Hilfsmittel wollen sie versuchen, englische Stückgüter zu hypothekieren. Fünf Meilen von der Bahn sind bereits im Rohbau fertig.

Das neue Weingesetz.

* Kreuznach, 11. Nov. In einer gestern stattgehabten von 300 Witzern und Kleinhändlern besuchten Versammlung, an der auch der Reichstagsabg. Paasche teilnahm, wurde in dreistündiger Beratung der Entwurf des neuen Weingesetzes besprochen. Der Landtagsabg. Engelmann ließ durchblicken, daß der in der „Deutschen Wein-Ztg.“ veröffentlichte Entwurf den Ansichten der Regierung entspreche. Die Versammlung nahm den Gesetzentwurf einstimmig an unter folgenden Aenderungen: Die in § 2 angeregte Bildung von Weinbaubezirken wird abgelehnt, da praktisch undurchführbar, besonders in den Grenzbezirken mindestens müssen Rheingau, Mosel, Rheinhessen, Nahe und Pfalz einen einheitlichen Weinbaubezirk bilden. § 3 stellt den Begriff des normalen Weines auf, den die Versammlung ablehnte, weil damit den Auslegungen der Gerichte Spielraum geschaffen wird. Sie erklärt sich ferner für den Höchstzuckerzusatz von 25 pSt. im fertigen Produkt. Den § 5 lehnte die Versammlung ganz ab. An die Stelle des § 7 soll § 4 des alten Gesetzes treten. Bei der in § 15 geforderten Buchkontrolle sollen vor Erlaß der Ausführungsbestimmungen vom Bundesrat Sachverständige gehört werden, damit die Buchführung nicht zu kompliziert werde. Der in § 17 geforderten Weinfelderkontrolle stimmt die Versammlung zu, wenn sie im ganzen Reich gleichmäßig im Hauptamt ausgeführt wird und nicht die Einführung einer Weinststeuer bedingt, gegen die sich sowohl die Versammlung als auch Abg. Paasche ausdrückt, der jedoch erklärte, daß sie vorläufig noch nicht in Aussicht genommen ist.

Die Kaiserreise nach England.

* Berlin, 10. Nov. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ würdigt in ihrer Wochen-Rundschau die Bestrebungen und Erfolge der Herbeiführung eines besseren Verständnisses zwischen Deutschland und England und sagt: Wie im Besuch König Eduards in Wilhelmshöhe werden am letzten Aufenthalt des Kaiserpaars jene des Vermittlers des Verständnisses gefördert, frühere Mißverständnisse zwischen beiden Mächten endgültig zu überwinden und ihre Beziehungen auf die Basis eines friedlichen und freundschaftlichen Verhältnisses zu stellen. Unzweifelhaft ist der bevorstehenden Begegnung der deutschen und britischen Majestäten insofern eine nicht geringe Bedeutung zukommen, als durch sie der zu unterscheidende politische Charakter der beiden Nationen an besten Stellen festgelegt und dem Volk zu Tage getretene Wunsch nach Erhaltung ungetrübter Beziehungen eine neue und wichtige Förderung erfährt. Diese Bedeutung wird keineswegs geschwächt durch die Tatsache, daß entgegen der hier und da laut gewordenen Meinung die Behandlung spezieller politischer Probleme während des Kaiserbesuchs in England weder angeregt noch beabsichtigt ist. Der warme Empfang, der

unserem Herrscherpaar in England zugebracht ist, wird bei uns einen gleichgerichteten Eifer hervorrufen und seinerseits den zusehends freundschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Nationen neue Festigung verleihen.

* London, 11. Nov. Der „Morning Advertiser“ sagt: Der Besuch des Kaisers trage in erster Linie einen freundschaftlichen Charakter. Die Nachricht, daß der Kaiser einen Erholungsurlaub auf der Insel Wight zu nehmen beabsichtige, sei ein großes Kompliment für England. Der „Daily Telegraph“ schreibt, der Kaiserbesuch werde sich in der Erinnerung bleiben als ein Glanzpunkt der Regierung König Eduards. Der Besuch finde unter Umständen statt, die dem Kaiser einen großartigen, begeisterten Empfang sichern. Unser kaiserlicher Besucher ist nicht im konventionellen Sinne der Gast der Nation, sondern er ist ein Gast, den die Nation rüchhaltslos willkommen heißt. Das Blatt gedenkt dann der wunderbaren Fortschritte, die Deutschland unter der Regierung des Kaisers gemacht hat.

Berliner Schicksal.

* Wien, 9. Nov. Die „N. Fr. Pr.“ erhält folgende Zuschrift: „Aus durchaus verlässiger Quelle habe ich in Erfahrung gebracht, daß auf der Kanzel der ehemaligen Wiener Universitätskirche Herr Vater Schweighart vor kurzem in einer gegen den Modernismus gerichteten Rede erklärte, einer von diesen Modernisten habe seinerzeit an den altkatholischen Bischof Herzog geschrieben, ob er ihm nicht eine Professur an der altkatholischen Fakultät Wien zusichern oder in Aussicht stellen kann. Einen Namen hat der Prebiter nicht genannt. Es wird nun, so schreibt man mir, in gewissen Kreisen Wiens der verstorbene Professor Hermann Schell als dieser „Modernist“ bezeichnet. Als ich hiervon Kenntnis erhielt, antwortete ich sofort, ich bin aus inneren Gründen überzeugt, daß diese Behauptung der Wahrheit völlig entbehrt. Zweifelloshandelt es sich um einen Schwindel; gegen Schell ist ja alles erlaubt. Auf eine diesbezügliche Anfrage gab mir Herr Bischof Dr. Eduard Herzog folgenden Bescheid: Ich erkläre Ihnen hiermit, daß an diesem Gerücht kein wahres Wort ist. Meines Wissens hat Herr Professor Schell mit keiner Silbe Veranlassung zu der Meinung gegeben, daß ihm eine Berufung an unsere Fakultät erwünscht wäre. Ebenwenig ist hier jemals von einer solchen Meinung die Rede gewesen. Ich hatte zufällig diesen Morgen Gelegenheit, Ihre Anfrage in einer Fakultätsitzung zur Sprache zu bringen. Selbstverständlich behaupten alle Kollegen, daß ihnen von irgend einer Veranlassung zu jenem Gerücht absolut nichts bekannt sei.“ Der Bischof Eduard Herzog ermächtigt mich, von dieser Erklärung jeden beliebigen Gebrauch zu machen. Demnach erweist sich wie gar nicht anders zu erwarten war, die in Wien ausgesprochene Verdächtigung Schells als eine haltlose Erfindung und vollständig aus der Luft gegriffen. Würzburg, 4. November. Dr. Henemann, als Testamentar des f. Herrn Professor Dr. Hermann Schell.“

Eine neue Spionage-Affäre.

* London, 10. Nov. Ein Inspektor der Pariser Sicherheitsbehörde ist hier eingetroffen, um die Untersuchung in einer neuen Spionage-Angelegenheit zu führen. Ueber diese laufen verschiedene Gerüchte um. Man behauptet, es handle sich um eine internationale Organisation zur Spionage im Küstengebiet, deren Entdeckung durch die Untersuchung der Angelegenheit H. m. gelangten ist. Bis hier sind vier Personen verhaftet worden. Weitere Verhaftungen stehen bevor.

Zur Lage in England.

* Warschau, 11. Nov. Wegen Verrates militärischer Geheimnisse wurden zehn Gardeoffiziere und fünf Zivilpersonen verhaftet. - Aus Nahe für die Gerabekung der Bühne demolkerten in Dord die Arbeiter eine kleine Fabrik.

Berliner Drahtbericht.

(Von unserem Berliner Bureau.)

Die Kaiserfahrt nach England.

□ Berlin, 11. Nov. Aus Dover wird gemeldet: Die Kaiser yacht und die sie begleitenden Kriegsschiffe ließen gestern abend in den englischen Kanal ein und verließen Dover um 6 Uhr. Der Nebel zog sich abends wieder dicht zusammen. In der Nacht zum Sonntag war er so stark, wie er in diesem Jahre noch nicht gewesen ist. Aus allen Richtungen hörte man Nebelsignale erschallen. Zwischen Dover und Kiel strandeten einige Dampfer infolge des dichten Nebels. Wie aus Portsmouth telegraphiert wird, ist die Kaiser yacht nach der Sandownbank gegangen, sondern ist etwa 25 Kilometer östlich von der Portsmouther Rade vor Anker gegangen und wird morgen weiter fahren.

Die neuen Reichsklassensteine.

□ Berlin, 11. Nov. Die neuen Reichsklassensteine zu 10 Mark werden, wie wir hören, in kurzer Zeit zur Ausgabe gelangen. Sie sind auf grauem Papier hergestellt und sind größer als die 20 Marksteine und tragen auf der vorderen Seite neben der Zahl 10 ein rundes Wasserzeichen.

Drahtnachrichten unseres Londoner Bureaus. Die englische Presse und der Kaiserbesuch.

+ London, 11. Nov. Der größte Teil der englischen Presse behandelt den Besuch des Kaisers an leitender Stelle. Die Mätter begrüßen den Kaiser im großen und ganzen in herzlicher Weise. Es ist in erster Linie die Persönlichkeit des Kaisers, deren mannhafte Eigenschaften noch immer Eindruck in England gemacht haben. Man erinnert an den letzten Besuch des Kaisers in der traurigen Zeit des Ablebens der Königin Viktoria. Zugleich ist es natürlich, daß auch die deutsch-englischen Beziehungen gestreift werden. Im großen und ganzen ist die Presse darüber einig, daß in dem Besuch wenige politische Motive zu erblicken sind, sondern daß er nur einen persönlichen Charakter hat.

Neber die englische Marine.

+ London, 11. Nov. Bei dem am Samstag abend abgehaltenen Nordmajordankfest in der Guildhall sprach Sir Fisher der erste Seeflord, über die englische Flotte. Die Marine sagte er, müsse zuerst schlagen und immerzu schlagen. Fisher bemühte die Gelegenheit, einen kräftigen Schlag gegen die Schwarzgeber zu führen, welche, nachdem die liberale Regierung am Ruder ist, die englische Flotte als unbrauchbar hinzustellen suchen. Er führte aus, daß die letzten Seemannsber,

bei denen 26 der besten Schiffschiffe und 24 der besten Kreuzer der fliegenden Sturm und ungemühter Witterung überlerten das beste Zeugnis von der hervorragenden Beschaffenheit der englischen Flotte gewesen sei.

Volkswirtschaft.

Die Rheinische Kreditbank bringt freihändig 300 000 Mark 4prozente Hypothekendarlehenverreibungen der Dingerischen Maschinenfabrik in Zweibrücken zu 100 Prozent netto zum Verkauf.

Sellstofffabrik Waldhof. Der Aufsichtsrat hat in seiner Sitzung beschlossen, einer auf den 3. Dezember d. J. einberufenen außerordentlichen Generalversammlung den provisorisch abgeschlossenen Vertrag mit der Sellstofffabrik Tilsit zur definitiven Genehmigung vorzulegen. - Nach diesem Vertrag übernimmt die Sellstofffabrik Waldhof M. 3 000 000 Aktien der Sellstofffabrik Tilsit mit Dividende pro 1907 gegen Mark 3 000 000 Aktien der Sellstofffabrik Waldhof mit einer auf Mark 150 p. Aktie festgelegten Dividendenvergütung, ferner M. 2 000 000 Prioritätsaktien der Sellstofffabrik Tilsit zum festen Preis von M. 2 100 000, wogegen die Sellstofffabrik Waldhof weitere Mark 1 000 000 Aktien mit voller Dividende pro 1907 unter noch näher zu bestimmenden Modalitäten begeben wird.

□ Berlin, 11. Nov. (Drahtnachricht unseres Berliner Bureaus.) Die Getreidestirma D. Herz in Lemesdau ist insolvent und steht mit ihren Gläubigern wegen eines außergerichtlichen Vergleichs in Unterhandlung. Die Passiven betragen etwa 400 000 Kronen.

□ Berlin, 11. Nov. (Drahtnachricht unseres Berliner Bureaus.) Die Geneser Baufirma G. G. Kummel ist infolge größerer Verluste insolvent.

* Newyork, 10. Nov. Wie der „Newyorker Herald“ meldet, hat die Regierung eine Untersuchung über die Geschäftsgebarung von fünf großen hiesigen Banken eingeleitet, um zu untersuchen, ob die früheren Einstellungen an den Banken die gesetzlichen Bestimmungen beobachtet haben, welche die Höhe der Darlehen, die den Angestellten gewährt werden dürfen, auf 10 Prozent des Kapitals der Bank festsetzen. Die Untersuchung soll sich auch darauf erstrecken, festzustellen, ob die Reservefonds der betreffenden Banken sich in Ordnung befinden. Die National City Bank hat hies mit Rücksicht auf die ungünstige Finanzlage an Europa gerichtete Erläuterungen um Sendung von Dollars 750 000 in Gold annulliert.

Wasserstandsberichte im Monat November.

Table with columns: Generalstationen vom Rhein, Datum (6, 7, 8, 9, 10, 11), and Bemerkungen. Rows include Mannheim, Heidelberg, Barmen, etc.

Verantwortlich:

Für Kunst, Feuilleton und Besprechungen: Alfred Becken; für Lokales, Provinzialles u. Gerichtszeitung: Rich. Schönfelder; für Volkswirtschaft u. den übrigen redaktionellen Teil: Henri Appel; für den Inseratenteil und Geschäftliches: Franz Kircher. Druck und Verlag der Dr. G. Haas'schen Buchdruckerei. G. m. b. H. Direktor: Ernst Müller.

Advertisement for Kufeke baby food, featuring a diamond logo and text: 'Bestbewährte gesunde und magen-darmkranks Nahrung für: schwächliche, in der Entwicklung zurückgebliebene Kinder.'

Advertisement for Emser Wasser (Kranee) with a logo and text: 'Emser Wasser (Kranee)'.

Real estate advertisements including: 'Stellen finden. Gebildetes Fräulein', 'Möbl. Zimmer', 'Tobias Köpfer', 'Stellen suchen', 'Bureau', and 'Lehrstelle'.

Sensationelles Angebot in unserer Abteilung

Damen-Konfektion

Von Montag, den 11. bis Samstag, den 16. November bringen wir in Verkauf:

ca. 150

Kostüme

in Liftboy, lange Jacken und Bolero-Formen aus vorzüglichen modernen Stoffen englischen Charakters. Prima Verarbeitung.

Jedes Kostüm

Beachten Sie unser heutiges Seiden-Angebot.

20.50

Herm. Schmoller & Co.

Unterricht.



Handelslehranstalt und Töchterhandelsschule „Merkur“

Mannheim, P 4, 2. Etag. Erstklassiges Institut zur kaufmännischen Ausbildung für Herren und Damen separat

Kurse in Buchführung, engl., doppelt, amerik., kaufm., Rechnen, Korrespondenz, Wechsellehre, Maschinenschreiben, Stenographie, Schreibmaschinen (Deutsch und Latein).

Tages- u. Abend-Kurse. „Merkur“ Mannheim, P 4, 2. l. Etag.

Ankauf.

Ich kaufe

von Herrschaften abgelegte Kleider. Ich bezahle die anständigen Preise. Ich kaufe alle u. zwar fast alle, Kleider, u. Jacken, Hüte, Schuhe, Sommer- u. Winterkleider, Herren- u. Damen-Polze, Taumelkleider, Schuhe, Wäsche u. für Sad-Anzüge u. Hosen sehr hohe Preise.

die Firma B. Nass, F 5, 24, Laden.



In Constantinopel gelangte infolge einer Krise ein enormes Lager edler

Perser-Teppiche

zur Veräußerung. - Ich habe davon auf persönlicher Einkaufsreise die

besten und schönsten Exemplare abnorm günstig erstanden.

Mein übervolles Lager drängt zu beschleunigtem Absatze, die Preise sind für die hochfeinen Qualitäten

erstaunlich billig und sollen zu recht frühzeitigen Einkäufen locken.

Teppich-Haus J. Hochstetter

Verkauf.

Bauplatz 200 qm, an der Straße, 100 qm, an der Straße, 100 qm, an der Straße.

Möbel.

Spottbillig gegen Barzahlung werden verkauft: Sessel, Vertico, Truwanne, Stühle, Büfett, Vorplatzmöbel, Wald- u. Nativische, Sofa und Ausziehtische, Coiffe-Longues, Spiegel etc.

Kartoffel

Songert-Zither

mit der nötigen freien Zeit und großem Bekanntheit bei der Geschäftewelt Mannheim u. Umgebung für Vermittlung von Aufträgen

Verkauf. Ich kaufe alle u. zwar fast alle, Kleider, u. Jacken, Hüte, Schuhe, Sommer- u. Winterkleider, Herren- u. Damen-Polze, Taumelkleider, Schuhe, Wäsche u. für Sad-Anzüge u. Hosen sehr hohe Preise.

Stellen finden

Selbständiger

Herren- u. Damen-Konfektion

Verkauf. Ich kaufe alle u. zwar fast alle, Kleider, u. Jacken, Hüte, Schuhe, Sommer- u. Winterkleider, Herren- u. Damen-Polze, Taumelkleider, Schuhe, Wäsche u. für Sad-Anzüge u. Hosen sehr hohe Preise.

Stellen finden

Wohnungen.

3 Zimmer, Küche, Mädchenzimmer, Bad, etc.

Herrschaften! Obacht

Selb. E 4, 6, Eckladen.

Stellen suchen.

Suche für meine Tochter Stelle bei guter Familie als Haus- oder Zimmermädchen.

Ein Hausmädchen

Suche auf 15. November Stelle, Fleckenbergrasse 12, 1. Etage.

Läden. Friedrichspt. 17 Laden

Wohnungen.

3 Zimmer, Küche, Mädchenzimmer, Bad, etc.

Herrschaften! Obacht

Ich zahle wegen dringendem Bedarf für meine Kleider und kleinen Geschäfte für von Herrschaften

Selb. E 4, 6, Eckladen.

Komme pünktlich überall wie auch nach aussenhalb.

Selb. E 4, 6, Eckladen.

Komme pünktlich überall wie auch nach aussenhalb.

Selb. E 4, 6, Eckladen.

Komme pünktlich überall wie auch nach aussenhalb.

Selb. E 4, 6, Eckladen.

Komme pünktlich überall wie auch nach aussenhalb.

Selb. E 4, 6, Eckladen.

Komme pünktlich überall wie auch nach aussenhalb.

Selb. E 4, 6, Eckladen.